

Epische Darstellungstechniken in Alma M. Karlins *Windlichter des Todes*. Roman aus Siam – Eine textlinguistisch- stilistische Analyse

Pripovedne tehnike v delu Windlichter des Todes. Roman aus Siam Alme M. Karlin – besediloslovno-slogovna analiza

Epic Descriptive Methods and Techniques in Alma M. Karlin's Novel Windlichter des Todes. Ein Roman aus Siam – A Textual, Linguistic and Stylistic Analysis

INGE POHL

Memelweg 1, D-71701 Schwieberdingen, i-j.pohl@t-online.de

DOI <https://doi.org/10.18690/978-961-286-308-1.8>

ISBN 978-961-286-811-6

Alma M. Karlin se v obravnavanem romanu pokaže kot pripovedovalka z veliko izrazno močjo, čeprav so v njenih pripovednih ubeseditvah opazne tudi pomanjkljivosti. Odlikujejo jo zlasti nazorno posredovanje dogajanja, slikoviti situacijski opisi in učinkovita raba pripovedne perspektive. Avtorica je spretna v zasnovi zapletov in njihovih napetih razrešitvah, vendar pa pripovedna struktura in izbor ženskih likov potekata v duhu poenostavljanja pripovednih razsežnosti besedila. Estetska kompozicija je nedosledna, kar se med drugim kaže v manjkajočih izotopičnih verigah in pomanjkljivih razmerjih med ločenimi dogodkovnimi nizi. Načini razreševanja konfliktov, kot jih udeležajo ženski liki, sicer dopuščajo sklepe glede sporočilnosti besedila, vendar hkrati razkrivajo tudi vprašljivo pojmovanje različnosti »ras« pri Almi M. Karlin.

Ključne besede: Alma M. Karlin, arhitektonika romana, kompozicija romana, pripovedna perspektiva, jezikovno portretiranje, tematika rasizma

In this novel, Karlin demonstrates her powerful use of language but also lacks some epic methods when trying to apply them to the text of the novel. Her strengths can be seen in her highly developed figurative language when describing situations based on the narrator's perspective and in her vivid and colourful description of different strands of the plot. The author knows how to introduce conflicts and how to resolve them in an exciting and tantalising way full of twists. A. M. Karlin offers within her narrative structure a special selection of female figures built up on the epic characteristic trait of

simplification. Not all potential aesthetical arrangements with regard to the composition set-up have been fulfilled, particularly concerning missing isotopic chains – as well as the complex stretch of relationships in various strands or lines of the story. Although the ways of solving conflicts by Karlin's female protagonists allow interference and interpretation of text messages but at the same time, uncover and open up a disturbing point of view Karlin herself has regarding "race(s)".

Key words: Alma M. Karlin, architecture of a novel, composing of a novel, narrative perspective, language portrait, the topic of racism

1 Problemsituierung, Fragestellungen und Ziel der Untersuchung

Der epische Text *Windlichter des Todes. Roman aus Siam* von Alma M. Karlin erschien 1933 in 3. Auflage (1. und 2. Aufl. ebenfalls 1933). Die slowenische Autorin (1889–1950) galt beim Lesepublikum im Deutschland der 1930er Jahre als vielgelesene Schriftstellerin, was die Auflagen dieses Romans, aber auch ihrer Reisebeschreibungen belegen. Ein Romanauszug mag den Geschmack ihrer damaligen Leser andeuten: Der Erzähler beschreibt Psychisches, Physisches und Lebensziel von Emma Friedländer, einer der Hauptfiguren des Geschehens:

Die Brandung ihrer Gefühle zerschellte ungehört an einer verborgenen Herzensklippe; die sorgsam geschminkten Züge waren unbewegt; die großen Braunaugen, die so kindlich weich, treuherzig, schwermütgetüncht schienen, verrieten nichts von Stürmen in längstverflossener oder in jüngster Zeit. Das glatte, dunkle Haar, kurzgeschnitten und nur um die Ohren einen Anflug von Welle gestattend, betonte das Ruhevolle der Erscheinung. Hinter all diesem Gefaßtsein verbarg sich ein starker Charakter, der sein Ziel sah. Emma Friedländer wollte hochkommen, wollte aus dem einstigen Kleinbauernmädchen eine Dame machen und durch sorgsames Beobachten hatte sie viel Altes abgestreift (WT: 37).

Wie in einem historisch-zeitlosen Märchen erhält Emma,¹ die Sekretärin, den verdienten Lohn in Gestalt des Multimillionärs Moses Ehrental, der all ihre ideellen und materiellen Wünsche erfüllen kann. Es ist die Geschichte vom schicksalsgeprüften „Herzen, das sich dem Geschick unterwirft“ (Killy 2007: 248).² Karlins Roman ist unter diesem Aspekt „ein zeitgenössisches Märchen

¹ Aus sprachökonomischen Gründen verwende ich, mit wenigen Ausnahmen, lediglich die Vornamen der literarischen Figuren.

² In der Frauenfigur Primula wird dieser Aspekt noch augenfälliger: Die vom Aussatz befallene, jedoch geheilte Missionarstochter erhält den ersehnten Heiratsantrag eines jungen weißen Arztes.

für Erwachsene“, das sowohl mit Glück für die einen als auch Unglück für die anderen endet. Der Text ist höchst emotionsgeladen (vgl. Pohl 2018), er ermöglicht Rezipienten „die imaginative Erfüllung von Wünschen [...] und entspricht damit sehr ursprünglichen Bedürfnissen“ (Killy 2007: 250). Karlin bietet die Handlung als modernisiertes Märchen an, indem Rezipienten seine „Zeitgenössichkeit“ (ebd.) auf verschiedene Weise glaubhaft gemacht wird. Ort und Zeit der Handlung sind realitätsbezogen-fiktional (vgl. Kap. 2.6 und 2.7) gestaltet, Realpersonen, wie der amtierende siamesische König, werden genannt. Aus Gänsemagd und Königssohn sind Sekretärin und Kautschukmagnat geworden. Neben der Modernisierung des Märchens ist jedoch auch ein Merkmal-Wechsel festzustellen: „Was im Märchen dämonisch ist und noch Erinnerungen an uralte Ängste, die Wirksamkeit ursprünglicher Mächte erkennen läßt, ist jetzt verflüchtigt. An die Stelle des Dämonisch-Bösen ist das moralisch Schlechte getreten“ (Killy 2007: 249). Auf den Paradigmenwechsel, dass „die ehemals gemeinsam geteilte Vorstellung vom Guten [...] mehr und mehr [erodiert]“ (Köberer 2014: 22f.), wird in der ethisch-moralischen Fachdiskussion verwiesen. In der Neuzeit stehe die Frage im Vordergrund, wie „Konflikte, die aufgrund von Pluralisierungs- und Partikularisierungsprozessen entstehen, gerecht geregelt werden können“ (ebd.: 21). Gerechte Regelung basiert auf Einhaltung von Moral, die „ein soziales Phänomen (meint), das auf der gemeinsamen Anerkennung von als verbindlich gesetzten Normen und Werten gründet“ (ebd.).³ Das „Märchen für Erwachsene“ erscheint 1933 vor dem Hintergrund des ethisch-moralischen Problems der Rassereinheit vs. Rassenmischung, wozu die Autorin ihre individuelle Meinung einbringt. Eine genauere Analyse des Romans und die Hinzuziehung zeitgenössischer Quellen verdeutlichen, dass sich Karlin im Rahmen der damaligen gesellschaftlich vertretenen Anschauungen bewegt (vgl. Kap. 4). In diesen Kontext ordnet sich die knappe Rezension des Romans von 1934 ein: „Das Hauptmotiv des Romans bildet das Problem der Rassenmischung. Die Irrungen der Väter rächen sich an den unschuldigen Nachkommen, die dem unbarmherzigen Vergeltungsgesetz der Sünde wider das Blut rettungslos verfallen“ (Krasnacich 1934: 192). Die Formulierung „Sünde wider das Blut“ verwendet der Rezensent vermutlich in Anlehnung an einen Roman von Artur Dinter (1876–1948), der als „deutscher völkischer Ideologe“ 1917 den antisemitischen Roman mit dem Titel „Die Sünde wider das Blut“ verfasste (vgl. Bedürftig 1997: Stichwort Dinter). Weitere Rezensionen zum Roman sind nicht zu finden.

³ „Normen sind allgemeingeltende Vorschriften für menschliches Handeln, die sich direkt oder indirekt an Wertvorstellungen orientieren. Werte hingegen sind explizite oder implizite Konzeptionen des Wünschenswerten, die zur Begründung oder Legitimation von Normen benutzt werden“ (Köberer 2014: 21; Hervorhebung im Original).

Karlins außergewöhnliche Sprachkreativität, die in ihrer Reiseliteratur nachgewiesen wird (vgl. Ehrhardt 2015), hat unzweifelhaft zu ihrer Beliebtheit beigetragen. Zu fragen ist jedoch, ob Karlin gleichermaßen über herausragende epische Fähigkeiten verfügt. So urteilt Stamm, dass Karlins Erzählungen „weitgehend einem kolonialistisch-abwertenden Kalkül [unterliegen], dass sie eher als Symptom der Zeit denn als ästhetisch anspruchsvolle Werke zu lesen sind“ (2017: 211). Šlibar begründet die langsame Aufarbeitung des Karlinschen Nachlasses u. a. damit, dass „junge ForscherInnen [...] vor der Flut minderer Texte, die entsprechend bewertet und eingeordnet werden sollten, zurück[schrecken]“ (Šlibar 2006: 330). Andererseits findet man den Hinweis, dass der Roman Anlass für die schwedische Schriftstellerin Selma Lagerlöf war, an Karlin im Zusammenhang mit dem Nobelpreis zu denken (vgl. Stamm 2012: 225). So bemerkenswert wie die Meinungen zu epischen Besonderheiten sind die Einschätzungen der von Karlin bearbeiteten Diskursthemen: Kolonial-, Geschlechter- und Rassismuskurs werden des Öfteren benannt. So schreibt Šlibar von der „manchmal dogmatischen Verteidigung europäischer Rassen-, Geschlechter- und Kulturvorstellungen“ (Šlibar 2006: 328) bei Karlin und benennt ihren „irritierenden und manchmal erschreckenden Rassismuskurs [...] – sie ist eine glühende Verteidigerin der Reinrassigkeit jeglicher Völker“ (ebd.: 329). Ihre „rassistisch-essentialisierende Perspektive“ bezüglich interkultureller familiärer Beziehungen bleibe durchweg stabil (Stamm 2012: 230). Šlibar fasst schließlich sehr klar zusammen: „Das Unbehagen, über das meist stillschweigend hinweggesehen wird, kristallisiert sich um drei Problematiken: um die fragliche ästhetische Qualität und den Mangel an Durchgestaltung der [...] vorliegenden Texte [...], um Karlins ‚Ideologie‘, ihre problematischen und gegensätzlichen nationalen, rassistischen und geschlechtsspezifischen Ansichten und zuletzt auch um ihre wissenschaftliche – ethnographische – Kompetenz“ (Šlibar 2006: 330).

Vielfältige Fragen ließen sich in Bezug auf den Untersuchungsroman anschließen, bisher wird er jedoch weder in mir bekannten literatur- noch in sprachwissenschaftlichen Arbeiten zu Karlin einbezogen. Um ein differenziertes Bild von Karlins erzählerischem Werk zu erhalten, konzentriere ich mich aus textlinguistisch-stilistischer Sicht auf folgende Problemkreise:

- (1) Umsetzung inhaltlich und formal relevanter Epik-Merkmale (textlinguistisch-stilistische Analyse von Architektur, Komposition, Figurenkonstellation)
- (2) Anteil des Sprachporträts der literarischen Figur Emma an deren Charakterisierung (stilistische Analyse)
- (3) zugrundeliegende Denkmuster im Rassismuskurs des Romans (frame-semantische Analyse).

2 Zur Umsetzung inhaltlich und formal relevanter Epik-Merkmale

2.1 Zum Titel des Romans⁴

Der Romantitel ist zweigeteilt: Der emotionsgeladene, melodramatische erste Teil *Windlichter des Todes* nimmt Bezug auf den Romaninhalt und erzeugt Höchstspannung. Im religiösen Verständnis leuchtet eine brennende Kerze, ein Licht, als Symbol für die menschliche Seele im dunklen Reich des Todes. Der Romantitel greift diesen religiösen Bezug auf, dem Tod wird eine nihilistisch-dominierende Rolle zugesprochen. Inferiert werden kann, dass nur der Tod die im Roman dargestellte Problematik des/der Protagonisten lösen könne. Romanspezifisch wird der Lebenskreislauf durch das *Schicksal* bestimmt, eine „höhere Macht, die in einer nicht zu beeinflussenden Weise das Leben bestimmt u. lenkt“ (DUW 2001: 1370) und dessen Wind⁵ eine Seele/das Leben eines Menschen ausblasen könne. So fragt die vom Aussatz befallene, jedoch geheilte Missionarstochter Primula gottesfürchtig nach ihrem Schicksal: *Warum? Warum? Warum? Weil Gott es wollte ...* (WT: 93). Der Titel-Teil *Windlichter des Todes* wird an zwei Textstellen im Zusammenhang mit dem Tod Klementines aufgegriffen (WT: 165, 168), am Romanende werden die Schicksalsakteure gegenübergestellt. Frau Andersen, deren Tochter Klementine gestorben ist, gibt sich dem Lebenspessimismus hin:

„Menschen? Was sind sie? Nichts als Windlichter des Todes, die er im Sturm schwingt und die er plötzlich, in seinem Vernichtungsrausch, ausbläst – – oder die erlöschen, weil das Öl ausgegangen ...“ (WT: 182).

Die weiße Missionarsgattin, deren Tochter Primula geheiratet hat, widerspricht gottergeben:

„Nicht Windlichter des Todes – nein Lampions des Herrn – bunt, prunkhaft, goldbeleckert oder zerfetzt, grotesk bemalt, regenverwaschen, sturmverbeult, in denen allen doch ein Licht brennt [...] Und nur der Herr weiß, wann ein Windlicht seinen Zweck erfüllt hat und ausgeblasen werden darf ...“ (WT: 182).

⁴ Die Erläuterungen zum Romantitel finden sich sinngemäß ebenfalls in Pohl (2018).

⁵ Das Lexem *Schicksalswind* wird im Roman nur einmal (WT: 154) genannt. Dort trennen sich die Freundinnen Klementine und Primula von Anna: *der Schicksalswind trieb sie auseinander.*

Der Romanschluss mit der Liebesheirat von Primula und dem Tod des Mischlingskinds Klementine⁶ dominiert rückwirkend die emotionalen Grundtöne des Romans, die Handlung verbleibt emotional im Dunstkreis des Schicksals mit seinen agierenden Antagonisten Teufel vs. Gott, vgl. Šlibar (2006: 326) mit dem Hinweis auf Karlins „schicksalgläubige Weltsicht theosophischer Orientierung“. Episch wird Klementines Tod allerdings nicht vorbereitet – eine Isotopiekette,⁷ die semantische Äquivalenzen im Sinne von rezeptionsleitenden Todesmotiven einbringen würde, fehlt.

Der zweite Titelteil *Roman aus Siam* benennt die literarische Gattung und verortet das Geschehen im Land Siam. Das heutige Königreich Thailand in Südostasien war seit Beginn des 16. Jahrhunderts als Königreich Ayutthaya bekannt, seine Einwohner „wurden von Portugiesen, Spaniern, Holländern oder Franzosen meist ‚Siamesen‘ genannt. Aber die Landesbewohner selbst nannten sich ‚Tai‘ [...] Erst im 19. Jahrhundert begannen auch die Einheimischen selbst, ihr Land ‚Siam‘ zu nennen. Am 24. Juni 1939 wurde aus ‚Siam‘ offiziell ‚Thailand‘“ (Grabowsky 2010: 18f.).⁸ Als Karlin den Roman 1933 veröffentlichte, trug das Land den Namen *Siam*, sie hatte mit der Revolution von 1932 die Abschaffung der absolutistischen Monarchie und die Einführung eines konstitutionellen Regimes erlebt. In Karlins Lebenszeit fällt die Regentschaft des Königs Prajadhipok, Rama VII. (1893–1941), der von 1925 bis 1935 residierte (vgl. ebd.: 151ff.) und im Roman explizit genannt wird: *Früh am Morgen hatte seine Majestät Pratschati Pok, offiziell ‚Rama der Siebente‘, seinen nächsten Untergebenen das ‚Wasser der Anhänglichkeit‘ zu trinken gereicht“* (WT: 165).⁹

2.2 Textbedeutung und Textbotschaft

Leser erfahren, dass sich einheimische und zugezogene Frauen in Bangkok (Hauptstadt von Siam) einen Beziehungspartner erhoffen. Im Zentrum der Romanhandlung stehen sieben Frauen und deren Erfahrungen mit Partnern,

⁶ Die Hochzeit mit dem Trauspruch sowie der Tod mit dem Sarg stellen in der Epik Standardmotive dar.

⁷ Isotopieketten eröffnen textsemantische Strukturen, die sich als Grundlage für die Sinnkonstituierung erschließen lassen.

⁸ *Thai* bedeutet in der thailändischen Sprache ‚die Freien‘ (vgl. Grabowsky 2010: 18).

⁹ Interessant ist die Schreibung des Namens *Prajadhipok* bei Karlin: *Pratschati Pok*, die der Aussprache des Namens gleichkommt: [pràʔtɕʰa:tʰíʔpòk] (vgl. Online-Dokument: <https://de.wikipedia.org/wiki/Prajadhipok>). – Alle Online-Dokumente wurden im Zeitraum von Januar 2018 bis Dezember 2018 aufgerufen.

bis sich für jede einzelne Beziehungslösungen abzeichnen. Als grundlegende Textbedeutung sehe ich das Selbstverständnis von Frauen und das Verhältnis von Mann und Frau in interkultureller Perspektive. Auf den ersten Blick lässt sich der Roman als Liebesroman klassifizieren, da es um geglückte vs. gescheiterte Liebesbeziehungen geht. Präsupponiert, jedoch auch verbalisiert, wird der Textsinn, die ethisch-moralische Botschaft des Romans, unterlegt: Rasseinheit wird von Karlin als absoluter, als hoher positiver Wert skaliert, den sie zur Begründung und Legitimation des menschlichen Handelns im Rahmen von Paarbeziehungen im interkulturellen Raum Siam heranzieht. Im Roman sind zwei ethischer Bewertung unterliegende Diskurse miteinander verquickt: „Liebe zwischen Mann und Frau“ und „Rassereinheit vs. Rassenmischung“.

2.3 Erzählperspektive und ihre textlinguistisch-stilistischen Funktionen

Karlin wechselt die Erzählperspektiven:¹⁰ auktoriale, personale und neutrale lassen sich nachweisen. Jede der gewählten Erzählperspektiven eröffnet Rezipienten eine spezifische Sicht auf die Romanhandlung.

Der Blick auf das fiktionale Geschehen wird vorrangig aus der Perspektive eines auktorialen Erzählers (nachfolgend aE) in der Rolle einer vermittelnden Instanz ermöglicht. Seine Erzählhaltung ist unterhaltend, auch humoristisch und kritisch-wertend. Der aE ist zwar eine von Karlin erdachte Figur, jedoch nicht mit ihr identisch. Obgleich in jede Art der Erzählperspektive die Gedanken der Autorin bzw. eines Autors einfließen können, ermöglicht die auktoriale Erzählperspektive dies am umfassendsten. An episch- und romanrelevanten Funktionen setzt Karlin die folgenden um:

Der aE gewährt Rückblicke innerhalb der fiktiven Handlung, so äußert er sich zur direkten Rede der Figur d'Albuquerque: *dann sickerte die oft gehörte Geschichte von der endlosen Erbschaftsregelung [...] allmählich von den Lippen des alten Fräuleins* (WT: 9; Unterstreichungen durch I. P.). Er kann zukünftiges Geschehen innerhalb der Handlung andeuten (Vorausdeutung): Als z. B. anlässlich eines Teeabends beim Missionar Langfar keiner der Gäste der Tochter Primula die Hand aus Angst vor einer Aussatz-Ansteckung gibt, äußert der aE: *Sie [die Gäste – I. P.] brauchten sich nicht zu fürchten. Das war der letzte Teeabend in diesem Haus ...* (WT: 15; Sperrdruck im Original). Schließlich kann der aE auf fiktionale Ereignisse zurückblicken, die vor der

¹⁰ Erzählperspektiven und kritische Diskussionen hierzu u. a. bei Fludernik (2006).

Erzählzeit des fiktionalen Geschehens liegen. So vermutet er über Fräulein d'Albuquerque: *Einmal mochte sie schön gewesen sein* (WT: 10).

Damit sich Rezipienten kognitiv und emotional in die Protagonisten hineinversetzen können, übermittelt der aE handlungsrelevante Informationen, auch Bewertungen von Protagonisten, z. B. von Emma (WT: 144): *Der Fehler war, daß Emma Friedländer zu den Denkenden gehörte, zu jenen wenigen, die schürfen, die um jeden Preis an die Wahrheit heranwollen, die stets und oft unerbittlich nach dem Warum einer Sache forschen.*

Eine direkte Rezipientenanrede gibt es im Roman nicht, dennoch baut der aE mittels verschiedener kommunikativer Strategien eine emotional-kognitive Beziehung zum Rezipienten auf:

(i) Beachtliche Nähe zum Rezipienten entsteht, wenn der aE sich selbst und die Rezipienten auf die gleiche Ebene stellt (vgl. Indefinitpronomen: *einem, man*): *Klementine war es, wie es einem manchmal ist, wenn man an einem kalten Wintertag plötzlich die windstille Sonnenfront eines Hauses gefunden ...* (WT: 36).

(ii) Emotional-kognitiv kommt dem Rezipienten entgegen, wenn der aE selbst kommentiert. So z. B. zum Redefluss von Fräulein d'Albuquerque, die häufig das Thema ihrer nicht geregelten Erbschaft aufwirft: *„So blieb ich bei meiner greisen Mutter, die über neunzig wurde, und deren Erbschaftsregelung ...“* *Da war man denn glücklich zum Ausgangspunkt zurückgekommen* (WT: 10). Oft finden sich Kommentierungen zur Prosodie der Figurenrede, wie zur Äußerung Emmas: *„Nur bis Sonntag!“* *Der Ton war kalt und streng* (WT: 11).

(iii) Karlin nutzt relativ häufig am Satzende drei Auslassungspunkte, die dem Rezipienten Möglichkeiten für vielfältige Inferenzen bieten (vgl. die aufgeführten Belege).

(iv) Mit dem Rezipienten weiß sich der aE eins, wenn er bekannte Lebensweisen vermittelt. Als sich Klementine am letzten Tag ihrer Schiffsreise besonders freundlich ihren Mitreisenden gegenüber zeigt, verallgemeinert der aE: *Es war der letzte Tag. Selbst Feinde werden da mitteilzaam und lebenswürdig; man schaut eben durch rosige Brillen ...* (WT: 18).

(v) Vom aE werden ausgewählte Exotismen (insbesondere Bezeichnungen für Kleidung, Nahrungsmittel, Pflanzen, Geister) synonymisch bzw. periphrastisch erklärt, z. B. *Panung, sonderbare siamesische Kniehose, die in Wahrheit*

ein geschickt gefaltetes und durch die Beine gezogenes Lendentuch ist (WT: 19), *Kao lu'ang laum – Gelbduftreis* (WT: 50), *Phi Song Nam – Geist erfüllt Wünsche in Liebesdingen* (WT: 79) usw.

(vi) Eine Reihe von Exotismen wird allerdings nicht semantisiert, so dass Exotisches lediglich kontextuell zu erahnen ist, z. B. *Pratschedi* (WT: 19), *Satang* (WT: 85), *Karabau* (WT: 99), *Zenana* (WT: 100), *Sala* (WT: 106), *Kapokhülsen* (WT: 109), *Tschampu* (WT: 181). Auch wenn Karlin einen siam-kennenden Rezipienten voraussetzt bzw. eine exotische Textkonnotation aufbauen möchte, wird die rezipientenseitige Sinnkonstituierung erschwert.

(vii) Der aE erläutert siamesische Bräuche, die das soziokulturelle Hintergrundwissen von Rezipienten erweitern. So hat die siamesische Großmutter von Klementine, um den Gott der Liebe mit Blick auf den Deutschen Herbert milde zu stimmen, *fünfzig Enteneier in schwarzer Erdkruste, rote Kerzen und Sandelholzräucherstäbchen gekauft und das Geisterhäuschen im Hinterhof festlich geschmückt, und sie – Klementine – hatte selbst die Lichter angesteckt und den Wunsch gesprochen* (WT: 79).

Zusammenfassend lässt sich zur auktorialen Erzählperspektive feststellen, dass der aE im Roman implizit, allwissend und rezipientenorientiert erzählt. Die Außenperspektive des aE zeigt sich u. a. darin, dass er Handlungsteile vorwegnimmt und dass er in Rückblenden Hintergründe für das Verhalten der Protagonisten liefert. Er tritt nie aus dem fiktionalen Zusammenhang heraus, was sich z. B. an der fehlenden Rezipientenanrede oder am nicht vorhandenen (distanzierenden) Abschweifen von der Fiktionalität nachweisen lässt.

Eine personale Perspektive tritt zumeist an den Romanstellen auf, an denen sich Protagonisten begegnen. Die Freundinnen z. B. lässt die Autorin jeweils durch die Augen der anderen sehen. So muss sich Emma eingestehen, dass Helene etwas *besaß, was so wenigen Frauen eigen, die Fähigkeit, um sich sofort ein Heim zu machen. Wenn sie heute in der Wüste eine einzige Palme entdeckt hätte, würde gewiß morgen schon aus Taschentüchern, Morgenhauben, Puderquasten und meinetwegen Höschen ein reizendes Zelt entstanden sein* (WT: 7). Die erzählende Figur nimmt nur wahr, was in ihrem Gesichtskreis liegt, ihre Erkenntnismöglichkeiten sind begrenzt. Mithilfe der Innenperspektive und dem stilistischen Mittel der erlebten Rede (3. P. Ind. Prät. bzw. Konj. II als Modus der Irrealität) werden die Gedanken der Perspektivefigur Emma vermittelt, ihr Verhalten gegenüber den sie tangierenden Figuren verdeutlicht.

Ein neutraler Erzähler beschreibt, beinahe dokumentarisch, was äußerlich wahrnehmbar ist. Emotional-/kognitiv-neutral beobachtet er, wie die fiktionalen Figuren handeln, was sie sagen. Diese Außenperspektive lässt sich an den reinen Dialogen festmachen, sozusagen an szenischem Geschehen. In einer privaten Szene legt Emma der Freundin Helene die Karten:

„Eine Botschaft kommt übers Wasser – –“
„Gut oder schlecht?“
„Unerwartet – günstig, freudereich.“
„Von wem?“
„Ein Blonder denkt an dich ...“ (WT: 37).

Ohne in epischer Breite zu erzählen, bewirken die einfachen Sätze inklusive der Ellipsen ein beinahe stakkatohaftes, hetzendes Voranschreiten des dramatisierten Geschehens. Beim Rezipienten entsteht der Eindruck unmittelbarer Teilnahme am Geschehen.

Für den Roman lässt sich insgesamt ein komplexeres Erzählmodell mit einer gemischten Erzählperspektive ausmachen, in der die auktoriale gegenüber der personalen und der neutralen Perspektive dominiert. Es gelingt Karlin nach meinem Dafürhalten angemessen, mithilfe der häufig wechselnden Erzählperspektiven die Vielfältigkeit des fiktionalen Geschehens authentisch darzustellen. Sie nutzt die Möglichkeiten der verschiedenen Perspektiven, wie z. B. Außenperspektive – Innenperspektive, zur Vermittlung zwischen jeweiligem Erzähler und dem Rezipienten ausgewogen aus. Formale oder inhaltliche Brüche, wie unbegründeten, zu abrupten bzw. zu schnellen, nicht motivierbaren Perspektivenwechsel, lassen sich im Fortgang des fiktionalen Geschehens nicht erkennen. Dass Karlin den allwissenden aE bevorzugt, hat seine Ursache möglicherweise darin, dass sie mit dessen Rede die meisten emotional-kognitiven Informationen vermitteln kann.

2.4 Architektonik

Karlin hat die 177 Seiten umfassende Romanhandlung in 28 ungleich lange Kapitel von 4 bis 10 Seiten aufgegliedert. Die umfangreichsten Kapitel sind Primula, Klementine¹¹ und Emma gewidmet. Hieraus ließe sich auf den Hauptfiguren-Status der drei Frauen schließen, da die epische Autorin größeren Raum für deren Aktionen bzw. deren Charakterisierung einräumt. Die Analysen zeigen jedoch, dass Karlin vier zusätzliche, architektonisch

¹¹ Klementines Sprachporträt vgl. in Pohl (2018).

weniger präzise weibliche Figuren benötigt, um die Textbotschaft (vgl. oben) beleuchten zu können. Festzuhalten ist, dass die architektonische Gestaltung des Romans inklusive der semantisch leeren Kapitelüberschriften als *Erstes Kapitel*, *Zweites Kapitel* usw. weder Schlüsse auf Haupt-/Nebenfiguren noch auf Haupt-/Nebenhandlungen zulässt.

2.5 Komposition – Erzählstruktur und Figurenensemble

Mit der Komposition des Romans erfasse ich hier den gedanklich-ideellen Aufbau des Themas, die Erzählstruktur/Erzählphasen, das Figurenensemble, Geschehensort und -zeit. Karlin fokussiert den kompositorischen Grundgedanken, dass eine gemischtrassige Verbindung von Mann und Frau zu keinem guten Ende der Beziehung führen kann. Sie vermittelt allerdings auch, dass reinrassige Verbindungen farbiger Menschen anderen Grundsätzen folgen, als sie diese für Weiße/Europäer favorisiert. In grober Orientierung gehe ich von drei Erzählphasen aus, welche die inhaltlich-gedankliche Gliederung widerspiegeln:

- (1) Heimkehr der Töchter Primula, Klementine und Prinzessin Bhinarati nach Bangkok; Helene, Emma, Anna und Fräulein d'Albuquerque leben bereits in Bangkok
- (2) Konflikte der Frauenfiguren bei der Partnersuche, Irrwege und Konfliktlösungen der sieben Frauenfiguren
- (3) Zurückbleiben der Mütter von Primula und Klementine in Bangkok.

Das Figurenensemble bleibt trotz seines größeren Umfangs überschaubar. Nach dem Kriterium des Anteils an einzelnen Kapiteln schälen sich in absteigender Folge die weiblichen Figuren heraus: Klementine (in 11 von 28 Kap. thematisiert), Emma (in 10 Kap.), Primula (in 10 Kap.), Helene (in 6 Kap.), Prinzessin Bhinarati (in 4 Kap.), Anna (in 3 Kap.) und schließlich Fräulein d'Albuquerque (in 12 Kap.). Beziehungen der Frauenfiguren zueinander lassen sich isotopisch anhand ihres Auftretens in einzelnen Romankapiteln nachweisen, vgl. die graphische Übersicht (Tab. 1).

Nach dem Kriterium des gemeinsamen Auftretens in der Handlung zeichnen sich die Paare Helene/Emma und Primula/Klementine/Anna sowie die einzelne Frauenfigur Prinzessin Bhinarati mit drei Handlungssträngen ab. Aufgrund der romanspezifischen Rolle kommt Fräulein d'Albuquerque ein eigener Handlungsstrang zu. Sie gehört nicht zu den themenrelevanten Figuren, die einen Partner suchen, hat jedoch aufgrund ihrer Biographie als Mischling Anteil an der Textbotschaft. Die vier Handlungsstränge verlaufen

im Roman parallel-isoliert, es gibt keine die Handlungsstränge verbindende Rahmenhandlung. Legitimiert sind die Handlungsstränge allein dadurch, dass sie die Botschaft des Romans transportieren. Karlin will offensichtlich an verschiedensten „fiktiv-konkreten“ Frau-Mann-Konstellationen in interkultureller Perspektive exemplarisch vorführen, welche Paarbeziehungen das Schicksal glücklich enden vs. scheitern lässt, so dass ein Rezipient zu der von Karlin vertretenen Auffassung bezüglich Rassenmischung vs. Rassereinheit mittels Schlussfolgerung selbst kommen sollte – „jede gemischtrassige Verbindung endet im Unglück“ (Tab. 2).

Tab. 2: *Frau-Mann-Konstellationen in interkultureller Perspektive*

Glücken reinrassiger Verbindungen	Scheitern gemischtrassiger Verbindungen
Primula Langfar: Liebesheirat von Dr. Norbert Nathfield	Klementine Andersen: Ablehnung durch den Deutschen Herbert Lange, Tod
Emma Friedländer: zeitlich begrenzte Geliebte des Multimillionärs Moses Ehrental	Anna Rüdiger: Heirat eines Malaien, Konvertierung zum Islam, Absinken in der sozialen Stellung, wird Zweitfrau
Helene Freiwald: Entscheidung zur Heirat von Hendrik van Haag	Fräulein d'Albuquerque: bleibt ehelos und kinderlos
siamesische Prinzessin Bhinarati: Traditionsheirat eines siamesischen Prinzen	

Man könnte annehmen, dass Karlin die einzelnen Figuren eindimensional lediglich unter einem Rasse-Aspekt ausgewählt hat, denn keine der literarischen Frauenfiguren wird in einer erwartbaren menschlichen Komplexität vorgestellt, am ehesten gilt dies für Emma. Die im Roman thematisierten Männerfiguren sind Platzhalter für die „Gattung“ eines weißen/europäischen Mannes, auch sie bleiben unstrukturiert. Lediglich dem Deutschen Herbert kommt eine besondere Rolle zu, da er gemischtrassige Paarbeziehungen ein *Verbrechen an der Rasse* (WT: 172) nennt, den Mischling Klementine als Partnerin ablehnt und für deren Tod mitverantwortlich scheint.

2.6 Komposition – Verortung des Geschehens

Die Glaubwürdigkeit der Textbotschaft erhöht Karlin, indem sie die fiktionale Handlung an einen realen Ort verlegt, und zwar in die Hauptstadt Bangkok. Die einzelnen Geschehensorte sind überschaubar: Eine Fräulein d'Albuquerque

gehörende Pension und zwei benachbarte Wohnhäuser siedelt Karlin in der Suriwongse(-Straße) an, die noch heute existiert: Die „Surawong Road [ist] eine wichtige Straße in der Silom Gegend von Bangkok [...] [Sie] hat eine interessante Sammlung von Geschäften, Bars, Restaurants, Hotels und Sehenswürdigkeiten. Es gibt das Raffinierte, das Luxuriöse und das Seedy auf einer Straße“ (<http://www.silomguide.com/surawong-road>). Zu *seedy* findet sich das Synonym *vergammelt* (vgl. WöBu Englisch 2002: 518). Geht man davon aus, dass der Charakter der Straße auch zu Karlins Zeiten ähnlich war, kann die Straßenwahl die für den Roman bedeutsame Vielfältigkeit und Gegensätzlichkeit des soziokulturellen Handlungsraums anzeigen. Das Toponym geht auf Somdet Chaophraya Sri Suriwongse (1808–1883), eine prominente Thai-Persönlichkeit am Königshof im 19. Jahrhundert, zurück (ausführlich bei Grabowsky 2010: 126ff.).

Thailand, eines der größten Länder Südostasiens, ist selbst nie kolonisiert worden, dennoch hat die Kolonisierung der umliegenden Länder Wirkungen hinterlassen. So besitzt Fräulein d’Albuquerque portugiesische Ahnen,¹² in einigen Benennungen der Pensionswirtin sind wesentliche Eigenschaften semantisiert: ‚sie entstammt einer portugiesischen Erobererfamilie‘: *des immer entgegenkommenden, dienstbeflissenen und pumplustigen, welkenden Wildreises derer von d’Albuquerque* (WT: 82), *die Letzte des alten portugiesischen Erobererstammes* (WT: 84); ‚sie ist ein Mischling‘: *Eurasierin, die zwischen zwei Stühlen auf dem Boden sitzengeblieben ist* (WT: 138) und ‚sie ist katholische Christin‘: *die gute alte Katholikin* (WT: 169).

Der jahrhundertealte tradierte Buddhismus in Thailand (90 % der Bevölkerung bekennen sich gegenwärtig hierzu) kommt im Roman zum Ausdruck, indem buddhistische Bräuche (*Priestertag Wong Prah*, WT: 108), Personen (*buddhistische Priester in ihren gelben Gewändern*, WT: 19), Bauwerke (*Tempel mit teppichmustrigem, grünbraunglasiertem Dach, umringt von vielen spitzen, im Sommerlicht schimmernden Pagoden*, WT: 11) in das Handlungsgeschehen aufgenommen sind. Daneben gibt es aktuell ca. 7–8 % Muslime (Grabowsky 2010: 16), 14 % Christen (ebd.: 16f.) und 0,1 % Hindus. Die Religionszugehörigkeit ist im Roman fokussiert, als die deutsch-siamesische Tochter Anna bei der Heirat eines Malaien zum Islam konvertiert (WT: 153). Daneben spielt in Thailand der Volksglaube an Geister eine wesentliche Rolle, z. B. beschwört

¹² Fräulein d’Albuquerque beruft sich wahrscheinlich mit ihrer Herkunft auf Afonso de Albuquerque, einen portugiesischen Militär und Seefahrer. Er schuf offensichtlich die Grundlage auch für portugiesische Expansionen in Asien (vgl. BerNeuLex Bd. 1, 1995: 103).

Klementines Großmutter denjenigen Geist, der Wünsche in Liebesdingen erfüllt (*Phi Song Nam*, WT: 79). Obgleich Thailand (nach Grabowsky 2010: 13ff.) als ein Land mit einer ethnisch, religiös und sprachlich homogenen (90 % der Einwohner sprechen eine Tai-Sprache) Bevölkerung eingeschätzt wird, spielen ethnische Minderheiten, wie Chinesen, Inder und Malaien, auch im Roman eine (untergeordnete) Rolle. Der Naturraum des Landes zeichnet sich durch markante Gebirgszüge, ausgedehnte Flussebenen und lange tropische Küsten aus. Die Zentralregion, wozu Bangkok mit seinen Klongs („Kanälen“) gehört, „ist durch eine weiträumige Ebene des Maenam Chao Phraya (<<Fluss der Könige>>“) geprägt (Grabowsky 2010: 11). Die Mischlingstochter Klementine kehrt mit dem Schiff auf dem *Menam Tschao Phya*, [der] *erhabene[n] Mutter der Wasser* (WT: 10),¹³ nach Bangkok zurück. Der aE beschreibt detailliert, empfindsam und authentisch das bunte Treiben auf der Wasserstraße, Gesehenes, Gehörtes und Gerrochenes hervorhebend (vgl. die Synästhesie *Farbenjubellied* sowie die zahlreichen Epitheta ornans):

Den Menam auf und ab schossen Boote aller Formen und Größen. Leichter mit einem Berg gelben Reises, Nachen mit Chinesen, die auf winzigen Kochherden kochten; Kähne mit Fischhändlern, deren Ware wie Silber glitzerte und weit unpoetischer roch; mit Gemüsekrämern, deren rote und gelbe Pfeffer, violette Eierpflaumen, weiße Tropenrüben, hellbraune Süßkartoffeln und lichtgrüne Lauche ein Farbenjubellied sangen (WT: 19).

2.7 Komposition – Zeit und Zeitgestaltung des Romangeschehens

Die Autorin beginnt das von ihr ausgewählte Geschehen mit einem Höreindruck von der über den Pensionsflur schlurfenden und an der Tür der Gäste Helene und Emma lauschenden d'Albuquerque. Die Onomatopoetika des ersten Satzes *Klpp ... klppp ... klppp ...* (WT: 5) überraschen und machen gespannt auf die Lektüre. Im Gespräch der Freundinnen werden nachfolgend auf 7½ Seiten (Kap. 1) deren Männersuche in den Tropen, ihre generelle Meinung über Männer, die negative Entwicklung weißer/europäischer Männer in den Tropen, eine negative Sicht auf braune Frauen, eine Abwertung gemischtrassiger Verbindungen wegen der Geburt schwachsinniger Kinder, eine Grundcharakteristik von Emma und Helene, ein Vergleich zum Status weißer Frauen in Europa und in Siam, die um Geld bettelnde d'Albuquerque und ein Blick von der Veranda aus auf Primula und Klementine thematisiert. Das erste Kapitel ist in der Information sehr kompakt, bleibt jedoch rezipientenorientiert, indem (fast) alle Subthemen des Textes isotopisch gesetzt werden. Nach dieser für

¹³ Der von Karlin genannte Flussname entspricht möglicherweise gehörter Aussprache.

Romane usuellen Eingangssituation wird das Romangeschehen chronologisch¹⁴ erzählt. An wenigen Stellen des Romans sind Vor- und Rückblenden eingefügt, wodurch beispielsweise Handlungsschritte oder das emotionale Verfasstsein der literarischen Figuren erklärbar werden.

Der Roman verfügt über ein geschlossenes Ende im letzten Kapitel, indem die Mütter von Primula und Klementine die Schicksale ihrer Töchter metaphorisch verallgemeinern (vgl. Kap. 2.1). Betrachtet man jedoch die Handlungsstränge der einzelnen Frauenfiguren als gesonderte Lebensausschnitte, so hat Karlin im Roman mehrere „Schlüsse“ konzipiert: Emmas dargestellter Lebensausschnitt wird in Kap. 22 geschlossen, Annas in Kap. 23, Prinzessin Bhinaratis in Kap. 24, Klementines in Kap. 25, Helenes in Kap. 26, Primulas in Kap. 27, d'Albuquerque in Kap. 28. Als Rezipient hat man den Eindruck, als habe die Autorin das jeweilige „Herausnehmen“ der Frauenfiguren aus der Handlung nacheinander in je einem Kapitel „abgearbeitet“. Diese Art der epischen Darstellung ist ungewöhnlich und erschließt sich nicht. Ein Rezipient wird von der nicht-komplexen, anspruchslosen Darstellung des epischen Knackpunkts „Romanschluss“ enttäuscht sein.

Ein Geschehenszeitraum, d. h. die Dauer der erzählten Zeit, wird im Roman nicht benannt, dennoch lässt sich Temporalität aus verschiedensten Textangaben und unter Einbeziehung soziokulturellen Hintergrundwissens erschließen. Da Karlin im Roman die Regentschaft des Königs Prajadhikok, Rama VII., benennt, muss die Romanhandlung im Zeitraum zwischen 1925 und 1933 (Erscheinungsjahr des Romans) liegen. Für eine jahreszeitliche Einordnung erweist sich die Kenntnis der klimatischen tropischen Verhältnisse in Thailand als hilfreich. In Zentralthailand mit der Hauptstadt Bangkok werden drei Jahreszeiten unterschieden: ein trockener, heißer Sommer (März, April, Mai), eine ausgeprägte Regenzeit (Juni, Juli, August, September, Oktober), ein trockener, kühler Winter (November, Dezember, Januar, Februar) (vgl. Grabowsky 2010: 10f.). Für den Untersuchungsroman können aus Präsuppositionen und aus verbalisierten Zeitangaben folgende Jahreszeiten abgeleitet werden: Die Ankunft der Töchter Primula, Klementine und Prinzessin Bhinarati in Bangkok am Romananfang liegt im Sommer. Präsupponiert ist diese Jahreszeit in der Semantik von Bezeichnungen für aufgeblühte Blumen (*warmrosa Brauttränen*, WT: 12), für reife Früchte (*hellgelbe Mangos, duftende rote Litschifrüchte*, WT:

¹⁴ Im Kap. 3 allerdings werden Simultangeschehen episch nacheinander erzählt: Sowohl Klementine als auch Prinzessin Bhinarati kehren gleichzeitig auf dem gleichen Schiff nach Bangkok zurück, ihre Handlungsstränge berühren sich gegenseitig nicht (vgl. Kap. 2.5).

36), für krabbelnde und fliegende Kleintiere (*Ameisen, Heuschrecken*, WT: 15) und für Temperaturen (*glühende Tropenluft*, WT: 31). Auf die darauffolgende Regenzeit weist eine einzige Aussage einer literarischen Figur hin, dass sie *spätestens Mitte Juni* (WT: 28) heiraten wird. Das nachfolgende Geschehen befindet sich im Winter, Mitte Januar, wiederum mit der Ableitung aus einem Monatsnamen, als Helene der Freundin von ihren Hochzeitsplänen erzählt: „*Mitte Februar, Emmy!*“ *flüsterte Helene Hauswald bedeutungsvoll und drückte den Arm der Gefährtin. „In einem Monat bin ich vielleicht schon Frau van Haag!*“ (WT: 43). Die Formulierungen *Freuden der Trockenzeit* (WT: 66) und *Die gesamte nackte Jugend [...] ließ Drachen steigen* (WT: 66) verweisen auf die Drachenflugsaison in Thailand, die im Wintermonat Februar beginnt und über den Sommer hinaus bis zum Juni (bereits Regenzeit) reichen kann (vgl. die Festbeschreibung in WT: 66).¹⁵ Lexematische Präsuppositionen mit dem Sem ‚Sommer‘ lenken den Rezipienten in Bezeichnungen für Licht (*das Lichtmeer des Tropentages*, WT: 161), für die tropische Wärme (*hitzeschwangere Straßen*, WT: 133), für Geräusche (*es sang die Tropennacht*, WT: 104), schließlich für das Werden und Vergehen der Natur (*Hibiskusknospen*, WT: 91; *das Gold des absterbenden Bambuslaubs*, WT: 101). Die Handlung schließt am Ende einer Sommerzeit (ca. Ende Mai), mit Ankündigung der Regenzeit: *ein Gewitter, der erste Vorläufer der Regenzeit, stieg im Süden von Bangkok auf* (WT: 114). Die Geschehenszeit (erzählte Zeit) umfasst somit etwa 15 Monate vom Beginn eines Sommers im Jahr A bis zum Ende des nachfolgenden Sommers im Jahr B.

Interessant ist, dass Karlin die Temporalität des Romangeschehens, erzählte Zeit und Erzählzeit, mit verschiedenen stilistischen Mitteln umsetzt: Sie mischt in rascher Abfolge Zeitdehnung, Zeitdeckung und Zeitraffung, was man als ein individualstilistisches Merkmal Karlinscher Epik kennzeichnen könnte.

Bei der Zeitdehnung, d. h., die Erzählzeit ist länger als die erzählte Zeit, stagniert die Handlung gewissermaßen. Karlin erzählt überaus detailreich von Örtlichkeiten, Gegenständen oder auch von literarischen Figuren, z. B. bei der Beschreibung von Klementines Mutter:

Eine dicke, vierschrotige Frau in greller, aber europäischer Tracht, deren Pudermengen dennoch nicht das Braun der Arme und des Gesichts verbargen und deren breite Lippen den sonderbaren mattrotblauen Ton des typischen Halbbluts hatten, watschelte schwerfällig heran (WT: 23).

¹⁵ Neben den offiziellen Festen existiert in Thailand eine Anzahl regionaler buddhistischer Feste, für die ich keine zeitlichen Festlegungen fand. Karlin nennt im Roman z. B. den *Wong Prah, den Priestertag* (WT: 108).

Auch erlebte Rede, bei welcher Gedanken von relativ rasch ablaufender Zeitdauer das Handlungsgeschehen unterbrechen, trägt zur Zeitdehnung bei. Im Roman spielt die erlebte Rede bei allen Hauptfiguren eine Rolle, womit Karlin Rezipienten ermöglicht, in das Figureninnere zu schauen. Emma z. B. reflektiert über die Freundin Helene:

Da waren die blauen Augen, das lockige Blondhaar, das wie um einen Puppenkopf fiel, die etwas großen Brüste, die der Gestalt weiche Umrisse gaben, die schlanken, biegsamen Finger usw. (WT: 6).

Das Mittel des zeitdeckenden Erzählens, d. h., erzählte Zeit und Erzählzeit sind nahezu identisch, setzt Karlin ein, indem sie die literarischen Figuren „in Szene“ setzt und Dialoge aufzeichnet, als z. B. Helene und Emma über Sturpopp reden, für den sich Helene zeitweilig entschieden hat (WT: 73, Emma beginnt den Dialog):

*„Was willst du? Wer mit dem Feuer spielt, muß auf den Blasen sitzen.“
„Du hast leicht reden; wer sagt mir denn, daß ich die richtige Entscheidung getroffen? Ich mußte den einen oder den anderen wählen, denn Hendrik stand dicht vor der Abreise. Nichts durfte in der Schwebe bleiben.“
„Nein, die Vielmännerei ist bei uns noch nicht eingeführt.“*

Karlin bedient sich auch des stilistischen Mittels der Zeitraffung, d. h., die Erzählzeit ist kürzer als die erzählte Zeit. So erzählt Fräulein d'Albuquerque im Kap. 13, warum die Hochzeit von Helene mit dem Deutschen Sturpopp nicht zustande kam. Das Mittel der Zeitraffung betont hier den epischen Kontrast des Erzählten (Ankündigung vs. Ausfall der Hochzeit) besonders deutlich. Ein extremes Mittel der Zeitraffung ist der Zeitsprung: Im Roman wird die Regenzeit zwischen Sommer und Winter inhaltlich nicht verbalisiert, der Zeitsprung erfolgt implizit. Stilistische Funktionen von Zeitsprüngen können z. B. neben Spannungserzeugung auch Weglassen von Unwesentlichem, bewusstes Verschweigen eines Problems von literarischen Figuren bzw. deren Handlungen sein. Keiner dieser Effekte kann m. E. zum Roman inferiert werden, so dass eher eine episch funktionslose Zeitgestaltung bzw. ein unprofessioneller Einsatz dieses stilistischen Mittels vorliegt.

3 Zum Sprachporträt der literarischen Figur Emma

Literarische Figuren können explizit durch den Erzähler oder andere literarische Figuren charakterisiert werden. Die literarische Figur Emma ist eine junge deutsche Sekretärin, die sich in erlebter Rede selbst beschreibt:

Kraft lag schon im Namen [Emma – I. P.],¹⁶ gediegene Volkskraft. Man las von ‚Emma, der guten Hausfrau‘, und ‚Emma, der treuen Magd‘; etwas Verlässliches klang aus den vier Buchstaben (WT: 6); sie wußte, daß sie in einer anderen, kraftvolleren, tieferen Art vielleicht schöner, jedenfalls wertvoller, weil schwerwiegender an innerem Gut war [im Vergleich zu Helene – I. P.] (WT: 8).

In Deutschland wäre sie *Tippmamsell* (umgangssprachlich-pejorativ), in Siam dagegen sieht sie sich als *selbstständige Arbeiterin, unabhängige Frau* (normalsprachlich-meliorativ; WT: 7). Sie sucht in Siam einen weißen Mann, der ihr gesellschaftlichen Aufstieg und ein materiell sorgenfreies Leben ermöglicht. Aus einer impliziten Charakterisierung mittels Sprachporträt kann ein Rezipient differenziertere Informationen über Emma inferieren. Der stilistische Terminus „Sprachporträt“ umfasst die Teilcharakterisierung einer literarischen Figur aufgrund ihrer sprachlichen Äußerungen, wobei Alter, Beruf, Bildung, Charakter, Situation, soziale Herkunft, emotionale Verfasstheit u. a. determinierend sein können. Im Sprachporträt besitzt die Gebrauchshäufigkeit von sprachlichen Ausdrucksweisen zeichenhafte Relevanz.¹⁷

Die literarische Figur Emma ist in direkter Rede, mehrheitlich in erlebter Rede, auch in einer Variante des Bewusstseinsstroms¹⁸ präsent. Zunächst fasse ich im Sprachporträt alle Formen der Rededarstellung zusammen. Sie spricht die deutsche Standardsprache (diatopische Markierung) ohne Regionalismen, Dialektismen oder Lieblingslexeme. Sie verwendet nur geringfügig fremdes Wortgut (diaintegrativer Aspekt): Einige Bezeichnungsexotismen, die Lokalkolorit vermitteln, tauchen auf, z. B. *Klong* (WT: 26), *Mangroven* (WT: 26), und allgemein bekannte Internationalismen wie *Luxus* (WT: 144), *Chef* (WT: 145), *Multimillionär* (WT: 147). Auffällig sind einige Phraseme mit Fremdkomponente (in gehobener Stilschicht), die Emma den Anschein von Bildung

¹⁶ Man kann annehmen, dass Karlin mit *Emma* bewusst einen Vornamen gewählt hat, der auf das Ahd. zurückgeht.

¹⁷ Verschiedene Formen der Rededarstellung der literarischen Figur, des Erzählers oder die Rede anderer Figuren, die sich zur Sprechweise einer Figur äußern, „malen“ das Sprachporträt. Methodisch ist zu beachten, dass alle rededarstellenden Formen (direkte, indirekte, erlebte Rede, innerer Monolog, Bewusstseinsstrom) und die verschiedenen Teilsysteme des Sprachsystems sowie der Zusammenhang mit der Autorintention berücksichtigt werden.

¹⁸ Emma gehen vor ihrer Entscheidung, Ehrentals Geliebte zu werden, Gedankenketten (Einzellexeme, nominale Wortgruppen, einfacher Satz mit Infinitivkonstruktionen, isolierte Infinitivkonstruktion) durch den Kopf: *Lange ... das eigene Heim ... aber hier war die große Chance, in richtiger Umgebung die richtigen Männer kennenzulernen, die letzte Reife zu erhalten ... und nicht nötig zu haben, den Pfennig umzudrehen ... dem verhaßten Büroleben entflohen zu sein. Dame! ... Armer Herbert ...* (WT: 136).

geben: *seine Achillesferse*¹⁹ *kennen* (WT: 29), *den Rubikon*²⁰ *überschreiten* (WT: 74), *den Weihrauch*²¹ *seiner Huldigungen annehmen* (WT: 103). Von der diaevaluativen Markierung macht Emma ausgiebig Gebrauch: Positive Wertungen bestimmen das Nachdenken über Helene, Moses Ehrental und ihre Zukunft als Geliebte, nachweisbar in Lexik mit positiv wertenden Semen: Ehrental *genöß, was da kam, aber immer offen, ehrlich* (WT: 146). Lexik mit pejorativem Sem findet sich bei der Beschreibung ihrer ärmlichen Kindheit, von Männern im Allg., von Siamesinnen usw.: (Ein Mann will) *die Befriedigung des Tierischen* (WT: 6); (Er lebt) *mit einer betelkauenden, ungebildeten, fremdriechenden Eingeborenen* (WT: 6). Mit der negativen Wertung drückt Emma ihre Unzufriedenheit sowohl mit ihrem früheren als auch ihrem jetzigen Leben aus – die Subjektkrise führt zur Entscheidung, die zeitweilige Geliebte des Multimillionärs zu werden. Hinsichtlich einer diastratischen Markierung lässt sich Emmas Rede als Verschmelzung normalsprachlicher (ohne spezifische stilistische Funktion), umgangssprachlicher (nachfolgend ugs.) und dominierender gehobener Stilschicht einordnen. Allerdings unterscheidet sich Emmas Sprachgebrauch in direkter Rede von dem in erlebter Rede.

3.1 Emmas Sprachgebrauch in direkter Rede

Das Beziehungsgeflecht Emmas zu anderen literarischen Figuren wird besonders in ihren Dialogen deutlich. In direkter Rede spricht Emma mit ihrer Freundin Helene, mit dem anbetenden Herbert und mit dem Millionär Moses Ehrental. Sprachliche Unterschiede lassen sich in Abhängigkeit vom Gesprächspartner feststellen, wobei Emmas ethisch-moralische Stellung den Geschlechtern und deren Status gegenüber deutlich wird. Mit Helene hat sie den vertrautesten Ton,²² so dass beide junge Frauen vorrangig in umgangssprachlicher Stilschicht vor allem über ihre Erfahrungen bei der Männersuche sprechen. Helene gegenüber äußert sich Emma mitunter umgangssprachlich-salopp pejorativ: „*Mit dir könnte man den Boden aufwischen!*“, Helene sei

¹⁹ *Achillesferse*: „nach der einzig verwundbaren Stelle am Körper des griech. Sagenhelden Achilles“ (DUW 2001: 100).

²⁰ *Rubikon*: „nach dem Grenzfluss Rubikon [lat. Rubico] zwischen Italien u. Gallia cisalpina, mit dessen Überschreitung Cäsar 49 v. Chr. den Bürgerkrieg begann“ (DUW 2001: 1327).

²¹ *Weihrauch*: „körniges Harz in Arabien u. Indien wachsender Sträucher, das beim Verbrennen einen aromatisch duftenden Rauch entwickelt u. in verschiedenen Religionen bei Kulthandlungen verwendet wird“ (DUW 2001: 1792).

²² Vgl. das Diminutivum (Stilfärbung ‚vertraut‘): „*Lenchen*, ... *bist du verrückt?*“ (WT: 40) bzw. die kosende Anrede: „*Kind*, sei vorsichtig bei der Antwort!“ (WT: 42). Die Vollform *Helene* nutzt Emma in der erlebten Rede.

nicht nur zu gut, sondern *waschlappig* (WT: 37); „*Du wirfst dich weg!*“ (WT: 8). Emma sieht bei Helene eine Schwäche, ihre Männerprobleme angemessen zu lösen, sie urteilt pejorativ über die Freundin: *Sie ist dumm, das steht fest! dachte Emma und warf verächtlich die Lippen auf* (WT: 118). Andererseits redet sie mit Helene in gehobener Stilschicht (Stilfigur der Ironie), z. B. „*Hast du den Rubikon also endlich überschritten?“ (WT: 74) oder „*Du wirst also die Hallen der Zukunft als ‚Frau Sturpopp‘ durchschreiten“ (WT: 74). Für ein enges Verhältnis zwischen den Freundinnen spricht, dass Emma Ratschläge, z. B. hinsichtlich der Kleiderwahl, in Form von Aufforderungssätzen an Helene richtet: „*Nicht das, Braun macht alt!*“ (WT: 5) oder „*Nimm das Lichtblaue; Blau kleidet dich*“ (WT: 6). Emma zeigt im Gespräch mit Helene auch Humor, als es z. B. um den Heiratsantrag des haarlosen Herrn Sturpopp geht:**

„*Wie gefällt er dir?*“ fragte Helene ausweichend. „*Er hat eine Glatze ...*“ begann die Gefragte enttäuscht. „*Darauf kommt es bei der Ehe doch nicht an,*“ fuhr die junge Frau ärgerlich dazwischen, „*man liebt ja nicht mit den Haaren!*“ „*Nee ...*“ meinte Emma nachdenklich, „*nicht mit, sondern die ...*“ (WT: 76).

In die Alltagsgespräche mit Helene bringt Emma ugs. markierte Lebensweisheiten und oft modifizierte Sprichwörter ein, die von ihrer Lebenserfahrung zeugen:

Wer mit dem Feuer spielt, muß auf den Blasen sitzen (WT: 73); *Selbst die längste Straße hat eine Biegung, und die deine wird kommen* (WT: 118); *Je mehr wir geben, desto stärker lieben wir ihn oder das, dem wir geben* (WT: 26).

In einer ähnlichen Mischung von umgangssprachlicher und gehobener Stilschicht (in den Belegen unterstrichen) spricht Emma mit Herbert, von dem sie sich nach einer kurzen Affäre zugunsten des vermögenden Moses Ehrental trennt. Sie erscheint als die Tonangegebende mit resultativen Aussagesätzen oder Aufforderungssätzen in knappster Form, die keinen Widerspruch dulden, z. B.:

„*Ich stehe auf dem Gipfel meines Frauseins, Herbert, und vom Gipfel steigt man allmählich talwärts. Es muß so sein! Auf den Sommer folgt der Herbst und auf den Herbst der Winter. Du bist im Aufstieg, dein Gipfel ist höher, du wirst ihn später erreichen, als ein Weib ihn erreicht. Auch darfst du länger mit dem Abstieg zögern. Wir gehören nicht zusammen“ (WT: 102), schließlich „*Vergiß mich*“ (WT: 103).*

Emmas Sprachgebrauch erfährt in der direkten Rede mit Moses Ehrental eine auffällige Markierung, aus der man momentane Unsicherheit und soziale Unterlegenheit ablesen könnte. Sie bestimmt nicht die Gesprächsinhalte, sie erscheint als reaktive Abhängige, was sich z. B. im Gebrauch von kurzen, normalsprachlichen Sätzen, gehäuften Aposiopesen und (reaktiven) Ellipsen

zeigt: „*Ich sollte im Büro sitzen*“ (WT: 59); „*Sie haben Millionen ...*“; „*Im Augenblick ...*“ (WT: 61); „*Wenn man liebt ...*“ (WT: 64). Lediglich einmal versucht Emma, sich durch gehobenen Sprachgebrauch und die förmliche Sie-Anrede Distanz zu Ehrental zu verschaffen: „*Sie sind reichlich unverschämt, Herr Ehrental. Ich ziehe es vor, zu Fuß zu gehen ...*“ (WT: 131). Dennoch bleibt sie demütig im Auto sitzen.

3.2 Emmas Sprachgebrauch in erlebter Rede

Dass Emma mehrheitlich in erlebter Rede präsent ist, vermittelt den Eindruck, dass sie eine überlegende, analytisch denkende²³ Person ist. Gar den Anschein philosophischen kausal-konsekutiven Denkens vermittelt sie um das Fremdwort *Monolith*:²⁴ Ihr kam

zum Bewußtsein, daß keine einzige menschliche Handlung als Monolith aufgefaßt werden durfte, etwas, das für sich losgelöst und allein stand, sondern wie ein Stein, der andere ins Rollen brachte, und jene Handlungen unzweifelhaft die besten waren, die sich gleich Pflastersteinen in das Gefüge ringsumher einschoben, die befestigten, nicht verrückten oder einen mühsam begonnenen Bau ins Wanken brachten. Vielleicht war die Welt solch ein Jammertal, weil jeder seine Handlungen als Monolithen gedankenlos auf die Heeresstraße der Menschheit stellte und ein Stein den anderen umstieß, was weitere und immer weitere zu Fall brachte (WT: 145).

Nach dem Dominanzkriterium kommt Emmas Sprachgebrauch in der erlebten Rede generell die Einordnung in eine gehobene Stilschicht zu, eine linguistische Analyse liest sich wie das Abarbeiten einer Stilistik-Fibel. Der Überschaubarkeit halber führe ich zu den ausgewählten Stilelementen nur wenige Belege an.

Gehäuft auffällig sind stilschichtlich gehobensprachliche Lexeme: *Weiche Lippen mit einem Haaranflug darüber, der gerade genügte, einem Kuß ein männliches Aroma zu verleihen, und in den Ohren [...] hallte das geflüsterte ‚Darling, Darling‘ wider* (WT: 30). Gehobensprachliche Phraseme ordnen sich ein: *Er [der abgelehnte Herbert – I. P.] sollte glücklich werden, die Richtige wählen, sie, die ihm Kind und Heim zu geben vermochte, und die unbeschämt den Weihrauch seiner Huldigungen annehmen durfte* (WT: 103). Unter dem Wortbildungsaspekt ist Emmas Rede von gehobensprachlichen

²³ Über Emmas kognitives Vermögen äußert sich der aE explizit: *Emma Friedländer dachte selbständig; schürfte unverdrossen, bis sie das Warum einer Handlung ans Licht gebracht* (WT: 26).

²⁴ *Monolith*: „Steinsäule, Obelisk o. Ä. aus einem einzigen großen Steinblock“ (DUW 2001: 1097).

Infinitivkonversionen durchsetzt: Emma war es nicht *um das grobe ‚Sichausleben‘ zu tun. Dieses feine Sichumschwebtwissen, wie eine Blume von einem Falter, das war ihr das Unentbehrliche* (WT: 27).

Im Rahmen grammatischer Stilelemente scheint der gehobene Gebrauch des infiniten Partizips II anstelle einer finiten Verbform eine individualstilistische Besonderheit Karlins zu sein:

wenn sie so still einen Klong hinabgetrieben, wenn das Gezweig der Mangroven und das weit überhängende Bambuslaub zu einem natürlichen Schirm geworden, hatte er ihre Hand gedrückt und ‚darling‘ geflüstert. Und so oft sie auf eine Trennung gedrungen, hatte er gekränkt [...] gerufen (WT: 26).

Mit einer Veränderung der Satzart bringt Emma „Gedankenfiguren“ und verstärkte Emotionalität zum Ausdruck (Fleischer/Michel/Starke 1993: 261). So erfordern die von Emma gebrauchten rhetorischen Fragen, wie *Könntest du daheim so leben?* (WT: 7), keine Antwort. Dass die Frage bereits die „Entscheidungs“-Antwort enthält, könnte Ausdruck eines stabilen Selbstbewusstseins der literarischen Figur sein. Mit Exklamationen von Aussagesätzen vermag Emma, die emotionale Stilfärbung in der erlebten Rede zu verstärken bzw. Sachverhalte zu bewerten. Sie verwendet im Wesentlichen die syntaktische Struktur des einfachen Satzes, mitunter in der Form einer verblosen Ellipse: *So unvorsichtig von ihr! Aber ach, so frauenhaft unvermeidlich ...* (WT: 30; die Interjektion *ach* als Ausdruck psychischen Schmerzes) oder in der Form einer Einwort-Ellipse, die lediglich aus einer Interjektion mit Satzwert als Ausdruck ihres Unwillens besteht: *Auch heute wollte sie nicht ins Büro. Uff!* (WT: 107). Weitere emotional betonte Interjektionen fallen auf: die Interjektion *oh* als allgemeinsten Ausruf: *Oh, sie hatte gelernt!* (WT: 30) oder die unechte Interjektion *Gott* (Ellipse zu *Mein Gott!*) als Ausruf der Bestürzung und das Frageadverb *wie* mit Interjektionsfunktion eines allgemeinen bestätigenden Ausrufes: *Gott, wie war doch alles albern und sinnlos auf dieser Welt!* (WT: 106).

Phonologisch ist Emmas Rede dominierend durch Alliterationen gekennzeichnet, die ihren Aussagen gesuchten lyrischen Charakter verleihen: *Das war wie das sehnsüchtige Lispeln des Windes im Frühgrün der Weiden* (WT: 6); *Sie wollte keine Liebe, keine Küsse, nichts – ein Menschenleben lang. Nur Kaffee! Sehr heißen Kaffee, Bad, Bett ...* (WT: 107).

Den größten Anteil an der gehobenen Stilschicht besitzen die lexikalisch-syntaktischen Stilfiguren, mit denen Emmas Sprachgebrauch expressive Wirkungen beim Rezipienten hervorruft. Von den bei Fleischer/Michel/Starke (1993) aufgeführten Stilfiguren dominieren die Figuren des Ersatzes und

die der Hinzufügung. Obgleich den Figuren der Auslassung und denen der Anordnung ebenfalls stilistische Funktionen zukommen, lasse ich sie hier unberücksichtigt.

(i) Die Figuren des Ersatzes (Substitution) nutzt Emma überaus zahlreich, was insgesamt für einen reichen produktiven Wortschatz sprechen könnte. Statt der usualen Nomination eines Denotats setzt sie einen hervorhebenden Ausdruck ein, der eine „uneigentliche, unübliche, ungewöhnliche Benennung“ darstellt (Fleischer/Michel/Starke 1993: 249). Der impliziten Hervorhebung dient Emma die Emphase (graphisch von Karlin durch Sperrdruck markiert), z. B.: *Das ewige Pfennigdreher, das ihre Kindheit zu einer Quälerei gemacht hatte, klemmte noch als unsichtbare Fessel, weil es ihr nie gelungen war, ganz frei zu werden* (WT: 63). Charaktermerkmale anderer Figuren hebt Emma explizit (mit zusätzlichen sprachlichen Elementen) periphrastisch hervor: *ihr Lehrer auf diesem dornigen Pfad war – ohne es zu ahnen – Moses Ehrental, der Multimillionär. Der Apostel des Augenblicksgenusses ...* (WT: 147). Zu Bezeichnungsübertragungen aufgrund von Ähnlichkeitsbeziehungen setzt Emma reichlich die Metapher ein. Neben usualisierten nominalen und verbalen Metaphern, wie *das Leben – ein Schachspiel; den König* („den Besten der Männer“) *heimführen; jmdn. zu einem Planeten machen; um jmdn. als Mond kreisen*, benutzt Emma okkasionelle Metaphern, wie *der Schotte – eine Perle im schmerzhaften Rosenkranz der Erfahrungen; ein weiterer Geliebter – eine neue Perle im Rosenkranz*. Die stilistische Wirkung aller von Emma gewählten Metaphern besteht in deren Bild- und Anschaulichkeit, auch wenn der Bildgehalt der usualisierten Metaphern abgeschwächt ist. Ein Rezipient wird insbesondere bei den okkasionellen Metaphern von den von Karlin (für Emma) gewählten Tertia Comparationis überrascht sein.

(ii) Auch die Figuren der Hinzufügung (Addition) nutzt Emma reichlich, womit sie Sachverhalte hervorhebt oder ihre Rede rhythmisch gliedert. Bis auf die subordinierenden Epitheta ornans hat Emma die Additionsfiguren koordinativ eingesetzt. Kombinationsfiguren scheinen für Emmas Sprachgebrauch typisch zu sein.

Emma setzt die verschiedensten Wiederholungsarten ein, wie wörtliche Wiederholung: *er hatte sie täglich besucht oder ihr täglich geschrieben* (WT: 26), variierte Wiederholung: *die selbstgearbeiteten Vorhänge – die selbstgepflegten Farne* (WT: 8); flektierte Wiederholung: *Dagegen half keine Vernunft; das war seit keimender Urzeit so, ist und wird immer sein* (WT: 28) und etymologische Wiederholung (figura etymologica): *hatte eine Saat von Mißtrauen, Verachtung und Grausamkeit gesät* (WT: 145).

Eine Unmenge von Anaphern charakterisieren Emmas erlebte Rede:

Er hatte den geduldigen Bombayer vor Schaden bewahrt und glaubte letzten Endes sicher, den verblendeten jungen Mann von einer im Grunde wertlosen, verschwenderischen Frau befreit zu haben. Er genoß, was da kam, aber immer offen, ehrlich. Er war bereit, sie mitgenießen zu lassen. Er war in ihrem heutigen Leben das Nächstliegende; der Pflasterstein, dem sie sich anzupassen hatte. (WT: 146; er = Moses Ehrental).

Emma gebraucht die Figur des *Kyklos*: *Nein, so unentbehrlich war ihr das andere Geschlecht nicht* (WT: 12; mit Emphase), aber auch die *Anadiplose*: *Inzwischen schmerzte der Bruch, denn Bruch war es* (WT: 30). In *Antithesen* kommt ihr abwägendes Denken zum Ausdruck: (ein Europäer in den Tropen) *kann abwechselnd Gebieter und Tier sein* (textuelle Antonyme, WT: 7). Als Figur der *Entgegensetzung* wirkt die *Correctio* aufmerksamkeitsregend und rezeptionssteuernd: *Hölle; und dennoch der Mühe wert* (WT: 30).

In *Akkumulationen* mit gehäuften, unzähligen *Epitheta ornans* vermag Emma eine größere Anzahl an *Aufzählenswertem* unterzubringen, wie in der Beschreibung ihrer Freundin: *Die abfallenden Schultern, die Charakterschwäche, weichliches Nachgeben verrieten; die zu langen Arme, die Habsucht andeuten; die langen Fingernägel, die schönheitssinnig und grausam zugleich waren* (WT: 42). In *Amplifikationen* fasst Emma ihr eigenes Denkresultat zusammen: *alles, was der Durchschnittsmann hier draußen will, ist die Befriedigung des Tierischen, und wenn er noch geistiger Anregung bedarf, so geht er in den Klub oder zu einem Freunde. Das ist das ganze Geheimnis, wie und warum ein Europäer [...] (WT: 7). Mit *Klimax* *Das hielt, zähmte, unterwarf den Mann* (WT: 29) und *Antiklimax* „*Hör doch, Lenchen, was nicht ausbleibt: Glück, Freude, Verwunderung ...*“ (WT: 38) verbalisiert Emma Wertigkeits-Abstufungen des Aufgezählten.*

Es zeigt sich insgesamt sprachstilistisch, dass Emma in Abhängigkeit vom Gesprächspartner dialogisch-sprachstilistisch reagiert. Die stilschichtliche Differenzierung zwischen umgangssprachlicher, normalsprachlicher und gehobener Stilschicht sowie die syntaktische Gestaltung widerspiegeln ihre emotionale Verfasstheit den Gesprächspartnern gegenüber. Karlin verdeutlicht, rezipientenorientiert gegliedert, die situationsabhängige persönliche Stimmung, Emmas Selbstbewusstsein, aber auch ihre soziale Unterlegenheit. Dass Emma in der erlebten Rede dominant gehobensprachlich markierte Stilelemente nutzt, erscheint allerdings unmotiviert und trägt nicht zur Authentizität der Figur bei. Der folgende zusammenhängende Textauszug veranschaulicht, dass Karlin die literarische Figur Emma mit „einem Zuviel“ an Stilmitteln der gehobenen

Stilschicht ausstattet: Emma sinniert über den Bruch ihrer Liaison mit dem Schotten:

Er hatte anscheinend nicht den Schatten einer Ahnung gehabt [gehobenes Phrasem], *wie teuflisch grausam* [Hyperbel] *er handelte. Es war ja nichts zwischen ihnen* [Emphase; Sperrdruck als Ironieindikator] *nichts – nichts!* [wörtliche Wiederholung] *Man hatte sich gegenseitig die Zeit verkürzt, hatte sich nichts vorzuwerfen.* [Ironie] *Ein Küßchen hier und da?* [rhetorische Frage, gehobenes Phrasem] *Du liebe Zeit!* [exklamative Kommunikationsformel] *Ein Händedruck, ein ‚Darling‘?* [Akkumulation; Ellipse, rhetorische Frage] *Liebenswürdigkeit, weiter nichts!* [elliptische Amplifikation; Ironie] *War es seine Schuld, daß ihr Frauenherz, das – ihr selbst unbewußt* [Parenthese] *– nach Liebe hungerte* [gehobenes Phrasem], *sich nun doch wie ein Schlangenstein²⁵ an eine Wunde* [okkasioneller Vergleich] *an ihn festgesogen?* [Metapher; infinites Partizip II anstelle einer finiten Verbform; rhetorische Frage] *Daß es nun so höllisch wehtat* [Hyperbel], *es wieder wegzureißen?* [Metapher; rhetorische Frage] *So unvorsichtig von ihr!* [Exklamativsatz] *Aber ach, so frauenhaft unvermeidlich ...* [Antithese; Exklamativsatz] *Dagegen half keine Vernunft* [Personifikation]; *das war seit keimender Urzeit* [Hyperbel] *so, ist und wird immer sein* [flektierte Wiederholung] (WT: 28).

Karlin möchte offensichtlich zeigen, wie *aus dem einstigen Kleinbauernmädchen eine Dame* (WT: 37) mit prädiktablem gehobensprachlichen Sprachgebrauch wird, im Romangeschehen besitzt Emma diesen „Status“ (noch) nicht. Ihre Rede erscheint „aufgesetzt“, dem Kommunikationsanlass und den -inhalten nicht angemessen. Das Übermaß an gesuchten Stilfiguren ist schwerlich nachvollziehbar, das Sprachporträt Emmas ist der epischen Autorin nicht angemessen geglückt.

4 Framesemantische Untersuchung zum Handlungsnoemen *Rassenmischung*

Nachfolgend fokussiere ich die im Roman verbalisierte bzw. präsupponierte Rassen-Thematik und zeige mithilfe eines framesemantischen Zugangs, welches Gedankenkonstrukt die epische Autorin zugrunde legt. Methodisch gehe

²⁵ „Der schwarze Stein wird nach Schlangenbissen und Stichen von giftigen Insekten, wie z. B. Skorpionen, eingesetzt. Sein Wirkungsprinzip beruht darauf, dass er als starkes Absorbens Flüssigkeit aufnimmt. Der Schwarze Stein bleibt solange an der Biss- bzw. Stichstelle haften, bis er vollgesogen ist und abfällt [...] Die Zusammensetzung des schwarzen Steines wird von seinen Herstellern geheimgehalten, was bei manchen Christen den Verdacht schürt, es handle sich um Magie“ (Online-Dokument: Thomas Ritter, Wörlitz, April 2011: palmbibliothek.eu/html/schlangenstein.html. Zitation des Autors aus: Hans Martin HIRT; M’Pia BINDANDA, 2001: *Natürliche Medizin in den Tropen*. Winnenden: anamed).

ich von der Framestruktur zum Hyperonym *Handlung* mit entsprechenden Aktanten/Handelnden (vgl. Konerding 1993: 440ff.) aus und setze Filler aus dem Romantext zum Lexem *Rassenmischung* ein. Aktanten/Handelnde sind als universale Komponenten mit typischen Aktivitäten, wodurch die Handlung charakterisiert ist, zu bestimmen (ebd.: 183). Wissenschaftlich unzureichend wäre, würde man nur die Aktanten/Handelnden in der Handlung *Rassenmischung* betrachten. Ein Matrixframe dagegen erfasst unter kognitionslinguistischen Aspekten alle Komponenten, die beim Aufrufen von Lexemen im Sprachbewusstsein von Rezipienten aktiviert werden können. Aus dieser Analyse kann man ablesen, welches „stillschweigende Wissen“ für die epische Autorin in Bezug auf die Rassen-Thematik wesentlich ist. Zum Lexem *Rassenmischung* stellt sich eine fragenbasierte Matrix wie folgt dar (nach Konerding 1993: 440ff.):

1. Welche Motive gibt es für die Handlung?
2. Welcher angestrebte/intendierte Zielzustand soll welches Bedürfnis erfüllen?
3. In welchen übergeordneten (funktionalen) Zusammenhängen spielt die Handlung eine Rolle?
4. Welche wesentlichen Phasen bzw. Teilereignisse/Zustände weist die Handlung auf?
5. Gibt es besonders charakteristische Phasen?
6. Von welcher typischen Dauer ist die Handlung?
7. Welche wesentlichen Interaktionspartner fungieren in der Handlung?
- 8./9. Welche Mittel, Strategien, Taktiken (unter Berücksichtigung welcher typischen Interaktionspartner) benutzt der Aktant/der Handelnde?
10. Muss der Aktant/der Handelnde besondere Fähigkeiten aufweisen?
11. Kann der Aktant/der Handelnde wesentliche Fehler machen, die die Handlung (ersichtlich) unwirksam bleiben lassen bzw. negative nicht-intendierte Nebenwirkungen hervorrufen (und zur Unterbrechung oder zur Aufgabe der Handlung zwingen)?
12. Kann ein Aktant/ein Handelnder (normalerweise) einen Misserfolg korrigieren?
13. Welches sind die typischen Folgen der Handlung?
14. Mit welchen anderen Ereignissen/Handlungen überschneidet sich die Handlung typischerweise?
15. Lässt sich die Handlung mit anderen (Typen von) Handlungen vergleichen?

Nach dem Auffüllen des Matrixframes mit entsprechenden Romantext-Fillern lässt sich unschwer erkennen, dass Karlin im Roman nur wenige Slots aus dem umfangreichen Frame zu *Rassenmischung* besetzt hat – nicht die gesamte

Komplexität des immensen Konfliktstoffs ist episch ausgeführt. Folgende Aspekte, die Rezipienten zu optionalen semantischen Inferenzen²⁶ führen sollen, scheinen der Autorin wesentlich:

1. Welche Motive gibt es für die Handlung?

Motive sind bei Aktanten/Handelnden anzusiedeln. Gesetzt sind als Aktanten der weiße/der europäische Mann und die braune/siamesische Frau, wobei letztere im Roman selbst Mischling ist (vgl. Klementine, Anna, Frl. d'Albuquerque). Als Motivation zur Rassenmischung/Mischehe benennt Klementines Mutter, dass es für Siamesinnen gesellschaftlichen Aufstieg bedeute, Europäerin zu werden: „*Du bist fast Europäerin*“ (WT: 35), dazu müsse man noch „*einen weißen Mann fangen*“ (WT: 112). Dadurch würde Klementine den *gesellschaftlichen Aussatz* ‚ein Mischling sein‘ ablegen (WT: 67). Mit dem Lexem *Aussatz* wird *Mischling* einer pathologischen Kategorie zugeordnet – sich mit einem weißen Mann zu verheiraten, bedeute demnach ‚Gesundung‘. Herbert, ein weißer Deutscher, *erinnerte sich sofort, daß Mischlinge immer Jagd auf weiße Männer machten. Das Gift des Mißtrauens sickerte in sein Herz. Wahrscheinlich bezogen sich Lächeln und Ton der kleinen Andersen auf seine Farbe und auf sein Monatsgehalt, nicht auf ihn selbst* (WT: 71f.). Emma sieht in der steten, ergebenen Verfügbarkeit bzw. Triebhaftigkeit²⁷ siamesischer Frauen an sich eine Voraussetzung für Rassenmischung: *Weiß/Europäische Männer können demnach immer eine braune Frau haben [...], mit der man keine Geschichten zu machen braucht. Sie ist gleichzeitig Dienerin und Leidenschaftsblitzableiter, und man muß weder seinen Verstand noch seine*

²⁶ Texte sind aufgrund ihrer mehrdimensionalen Struktur als Inferenzbildungspotenzial zu betrachten, aufgrund dessen Rezipienten „nahezu unbegrenzt viele Inferenzmöglichkeiten [zur semantischen Interpretation – I. P.] zur Verfügung (stehen)“ (Rickheit/Strohner 1993: 229; vgl. Schnotz 1994: 175ff.). Zu bedenken ist, dass das mentale Vorwissen von Rezipienten, z. B. in Gestalt eines Frames zu *Rassenmischung*, aufgrund von individuellen, generationsspezifischen, zeitgenössischen/historischen, kognitiven, kommunikativ-situativen u. a. Erfahrungen als Variable zu sehen ist. Diesen Sachverhalt erfasse ich mit „optionale semantische Inferenz“. Gegenwärtig werden in der Forschung obligatorische (bridging) und optionale (elaborative) Inferenzen unterschieden, wobei letztere der Flexibilität des Textverstehens Rechnung tragen (vgl. Rickheit/Strohner 2003: 568).

²⁷ Vgl.: *Der ganze Gesichtskreis eines Inselmädchens war ‚Geschlecht‘, denn Liebe, das heißt aufopfernde Zuneigung, kannten sie nicht. Jede Handbewegung, jedes Zucken der Lider, jeder Körperschwung hatte eine symbolische Bedeutung* (IBS: 167). // *Ich habe es nie begriffen, wie ein Mensch an einer kokosgeölten, betelkauenden, lausigen Schwarzen Gefallen finden konnte, die auf nichts zu antworten verstand als auf das allermenschlichste Ding im Leben ...* (IBS: 151).

Umgangsformen auskramen (WT: 6f.). Als Motiv wird die „Triebhaftigkeit“ auch weißer/europäischer Männer gesehen, die sich „ohne Aufwand“ sexuelle Wünsche erfüllen können.

Optionale semantische Inferenz: ‚Als Motive sowohl für die braune Frau als auch den weißen/europäischen Mann werden deren Triebhaftigkeit gesehen, für die braune Frau kommen der Wunsch nach gesellschaftlichem Aufstieg und nach finanzieller Absicherung ihres Lebens hinzu‘.

2. Welcher angestrebte/intendierte Zielzustand soll welches Bedürfnis erfüllen?

Emma verabscheut das Bedürfnis europäischer Männer, ihre Triebe auszu-
leben.²⁸

Weil Männer in den Tropen lieber poussieren als heiraten [...] alles, was der Durchschnittsmann hier draußen will, ist die Befriedigung des Tierischen, und wenn er noch geistiger Anregung bedarf, so geht er in den Klub oder zu einem Freunde. Das ist das ganze Geheimnis, wie und warum ein Europäer in den Tropen mit einer betelkauenden, ungebildeten, fremdriechenden Eingeborenen lebt. Er ist des Zwanges ledig, kann abwechselnd Gebieter und Tier sein (WT: 6f.).

Ein Handlungsbedürfnis brauner Frauen wird im Roman mit Rassetypischem begründet. So wartet die Großmutter von Klementine *mit der Ergebnisheit ihrer Rasse* (WT: 161), von *natürlicher Fügsamkeit* (WT: 55) ist die Rede.

Optionale semantische Inferenz: ‚Eine Mischehe verspreche dem weißen/europäischen Mann das Ausleben seiner Triebe und einer braunen Frau die Realisierung der rassetypischen Ergebnisheit/Fügsamkeit‘.

7. Welche wesentlichen Interaktionspartner fungieren in der Handlung?

Der weiße/europäische Mann wird im Vergleich zum braunen Mann als höherwertig eingeschätzt, so äußert Kühlbrück, ein weißer Deutscher: *Halten Sie sich an die eigene Rasse, wenn Sie schwimmen, an die fremde, wenn Sie sinken wollen!* (WT: 47). Auch die Großmutter Klementines denkt an den

²⁸ Vgl.: *und wieder verdamme ich die Männer, die zur Befriedigung ihrer niedersten Leidenschaft die Stellung der Europäer gefährden. Kann ein gutbezahlter Kreisrichter nicht eine Europäerin heiraten? Ist es so angenehm, ein Rüsseltier zu sein? Schon die bloße Berührung einer schwarzen Hand ist mir lästig ...* (IBS: 95).

*stolzen Europäer*²⁹ (WT: 164). Das Lexem *weißer Mann*³⁰ ist mit dem Sem ‚Hochachtung in der Gesellschaft‘ verbunden. Braune Frauen werden durchweg pejorativ bewertet: Sie seien *betelkauend, ungebildet, fremdriechend* (vgl. WT: 6). Über Klementines Mischlingsmutter ist zu lesen: *dicke, vierschrötige Frau in greller, aber europäischer Tracht, breite Lippen, watschelte schwerfällig heran* (vgl. WT: 23) und weiter *kreischende Stimme, herrisch, unfeines Weib, billiges Duftwasser, Puder und Schweiß* (WT: 24). Herbert teilt die Abwertung in erlebter Rede: *das typische Halbblut [...], das weder den Adel der einen, noch den der anderen Rasse angenommen hatte* (WT: 142).

Optionale semantische Inferenz: ‚Ein sozial hoch bewerteter weißer/europäischer Mann und eine sozial minderwertige braune Frau bzw. ein Mischling finden sich in der Rassenmischung‘.

13. Welches sind die typischen Folgen der Handlung?

Zu unterscheiden sind Folgen der Rassenmischung bei weißen/europäischen Männern, braunen Frauen und Mischlingskindern, für diese Aktantengruppen wird im Roman eine pejorative Semantisierung vorgenommen. Über weiße/europäische Männer reflektiert Klementine, als sie den mit einer Siamesin verheirateten Deutschen Rüdiger erlebt:

Sie sah nur einen alten Mann, der wie ihr eigener Vater hoffnungslos ‚veröstelt‘ und bergab gekommen war [...] Selbst die Missionare, die auf die Wogen des Rassenhasses das Öl der Bruderliebe gossen, vermieden ängstlich Mischehen. Wer eine braune Frau hatte, blieb bei den Braunen und wurde wie sie ... (WT: 47).

Heiraten Mischlingsfrauen, so werden sie unglücklich, werden von ihren Männern misshandelt, sterben jung oder gebären *schwachsinnige* Kinder (WT: 10). Das „Europäische“ einer Rasse gehe bei Rassenmischungen verloren, auch wenn eine Mischlingsfrau mit weißem/europäischem Vater einen braunen Mann heiratet, was am Beispiel von Anna erzählt wird:

Sie [Anna – I. P.] war ganz Malaiin geworden, im Gesichtsausdruck, in ihrer Kleidung, im Tonfall. Wie eine Kluft gähnte das Fremde zwischen ihnen. [...] sie sahen Anna,

²⁹ Vgl.: *Aus dem Kraftgefühl – dem körperlichen wie dem seelischen der weißen Rasse heraus – sieht der Nordländer unbewußt auf den sinnlichen, trägen, schnell überwundenen Mischfarbigen herab und zieht auch unwillkürlich zwischen ihm und sich eine Grenze, die der andere fühlt und die ihn mit Haß erfüllt* (IBS: 14).

³⁰ Vgl.: *tröstete mich mit meiner europäischen Grundweiße [...] ich war zu lange unter Engländern gewesen, um mir nicht zu sagen, daß Weiß eben Weiß und die anderen Farben gut, aber nicht meine Farben waren* (IBS: 257).

wie sie nun war – das geringe Europäerblut wie ausgesogen, ganz Kind einer fremden Rasse. Schwarz, mit betelbeuchenden Lippen, in schlappiger Kleidung kauerte sie vor dem Herd (WT: 151).

Optionale semantische Inferenz: ‚In der Folge der Rassenmischung gehe das Europäische immer weiter verloren, der weiße/europäische Mann begeben sich auf eine gesellschaftlich niedrigere Stufe. Die braune Frau werde unglücklich, d. h., dass sich bei beiden Partnern die niederen Eigenschaften potenzieren‘.

Auffällig ist bei Karlin, dass vorrangig weibliche Mischlingskinder beschrieben bzw. charakterisiert werden. So sei Klementine ein *typisches Halbblut* (WT: 112), nur *eine Überbelichtete* (WT: 111), ein *Rassenrückschlag* und ein *braunes Kuckucksei* (WT: 81), *rassenunecht* (WT: 143). Die Missionarsgattin erklärt Klementine das Lexem *Rassenrückschlag*: *Es ist ein Naturgesetz, daß manchmal bei Rassenmischungen plötzlich ein reinrassiges Kind geboren wird; die Rasse wird durch den stärkeren Einflußteil, den der Mutter, bestimmt* (WT: 81).³¹ Insofern blieben den Mischlingskindern auch die Eigenschaften fehlender Sensibilität ihrer braunen Mütter erhalten: So äußert der aE, als Klementine Herbert weinen sieht: *Bei einer Reinrassigen, weiß oder braun, hätte Scheu den Ausschlag gegeben. Bei Klementine siegte das Aufblühende, Triebmäßige der Blutmengung* (WT: 141). Mischlingskinder leiden selbst unter ihrer eigenen Konstitution, so auch Klementine (erlebte Rede): *Etwas wie Angst vor ihr selbst, vor den Mächten im eigenen Leibe, die aus so verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzt waren, hatte damals ihr Herz beschlichen, Siamesin! Und sie fühlte sich Europäerin durch und durch ...* (WT: 33). Sie vermochte *sich weder der siamesischen Art, noch der der im Osten lebenden Europäer anzupassen* (WT: 110). Thematisiert wird die Heimatlosigkeit (Heimat im Sinne von Zugehörigkeit zu einer Rasse) von Mischlingen in Siam: Sie seien *zwiefach Heimatlose* (WT: 36). *Zwischen den Rassen zu stehen*³² hatte Herbert bereits beim ersten Zusammentreffen mit Klementine orakelt: *Der Osten ist schwer für Leute, die hier geboren, doch nicht hier aufgewachsen sind; es ist anders für die, die frisch herauskommen; ihr Herz ist frei von*

³¹ Vgl.: *Eine Frau, die Vertraulichkeiten Farbiger zuläßt, schenkt oft, mehrere Jahre später, einem weißen Manne ein dunkles Kind. Was für ein Unglück für sie selbst, schlimmer noch für den betrogenen Mann und am ärgsten für das unschuldige Wesen, das der Prügelbalg zweier Rassen bleibt!* (IBS: 19).

³² Vgl.: *Bei Reinrassigen zog ich indessen nie eine Grenze (außer in der Ehefrage), doch bei Mischlingen, die in jeder Weise wirklich unter beiden Rassen stehen, sich aber ewig ihrer Vollwertigkeit brüsten und eine Vertraulichkeit versuchen, an die ein Europäer nie denken würde, die einen stets angreifen und betupfen und deren Fragen ungewollt tief ins Allerpersönlichste bohren, zog ich die Grenze mit einer Härte, die Herrn H. sagen ließ, daß ich ein starkes Rassenvorurteil hätte* (IBS: 257).

Zwiespalt. Sie [Klementine – I. P.] werden einen schweren Stand haben. Sie stehen da – unvorbereitet – zwischen zwei Rassen. Es ist ein Sitzen zwischen zwei Stühlen (WT: 17).

Optionale semantische Inferenz: ‚Die Blutmengung habe äußerst negative Folgen für die Wesensart von Mischlingskindern, weil sich das Negative beider Rassen kompensiere.³³ Mischlingskinder seien heimatlos, sie stehen zwischen/ unter beiden Rassen‘.

15. Lässt sich die Handlung mit anderen (Typen von) Handlungen vergleichen?

Am deutlichsten formuliert Herbert (in erlebter Rede), nachdem Klementine gestorben ist:

Mischheiraten waren so unheilvoll, waren ein Verbrechen an der Rasse. Er hatte recht gehandelt und war doch schuldig geworden ... Oder hatte er, um eines Vorurteils willen, sein wahres Lebensglück von sich gestoßen? Hatte er, ohne es zu wollen, Klementine in den Tod getrieben? Er hätte nie nach dem Osten kommen sollen. Das war das Land der Braunen, war nie und würde nie das Land der Weißen sein (WT: 172).

Auch die Großmutter von Klementine verurteilt die Rassenmischung, obgleich sie selbst einen Weißen heiratete:

Klementine sollte im fernen, fernen Westen aufwachsen und eine Weiße werden! [...] Hier lag nun das Enkelkind und starb daran, weiß geworden zu sein! [...] Nein, heute, auf ihre alten Tage, hielt sie zu ihrem braunen Volke. Rasse zu Rasse. Das Mischen taugte nichts. Das zerbrach nur alles und endete in häßlichen Scherben, die sich nicht wieder aneinanderfügen ließen. Die Weißen mit ihrem Hasten und ihrem Greifen und Kämpfen waren gut – für den kalten Westen, in dem man erfror, wenn man sich nicht regte; die Ruhe, das stille Genießen, das weise Verdienstsammeln für die Zukunft, das heitere Zufriedensein mit wenigem, das war für den Osten, wo die Natur verschwendete und die Sonne heiß auf den goldenen Pratschedi lag. Aber weich und hart gemischt war einfach patzig wie Reis [...] hob das Gute gegenseitig auf und ließ nur das Schlechte zurück ... (WT: 164).

³³ Vgl.: *Was sieht der Schwarze von dem Weißen als Trunksucht, die Gier nach dem Weibe, das Buhlen der enttäuschten Frauen um die Liebe eines anderen Europäers? Geldgier, Ausbeutungseifer, Tabubruch – und dann erzählt man ihm von einem fremden Gotte, wenn er doch seinen Akalo oder höchsten Geist hat, und versucht ihm etwas aufzudrängen, was ihm gänzlich fernliegt (IBS: 144.) // Die Tatsache naher Gefahr erklärt sich aus dem Umstande, daß [...] die so ungünstige Rassenmischung eintritt, die stets zu erhöhter Lasterhaftigkeit führt, weil, was der eine weiß, der andere noch dazulernt (IBS: 100f.).*

Optionale semantische Inferenz: ‚Wenn Reinheit der Rasse ein hoher moralischer Wert sei, dann ist Rassenmischung ein Unwert, ein Verbrechen an der Rasse‘.

Episch interessant ist, dass die These von der abzulehnenden Rassenmischung sowohl von weißen als auch von braunen literarischen Figuren geäußert wird, was man als formal geglückte kompositorische Entscheidung der Autorin bewerten kann. Mit den vermeintlichen Argumenten lenkt Karlin die Inferenz des Kausaltopos hinsichtlich der von ihr vertretenen Konklusion: Wenn Vertreter unterschiedlicher Rassen die gleiche negative Beurteilung von Rassenmischung formulieren, dann ist annehmen, dass die Rassereinheit die wahrhaftig-richtige Lösung ist. Darauf hinzuweisen ist, dass Karlin ihre nicht-epischen Äußerungen aus der Reiseerzählung *Im Banne der Südsee* (vgl. die Fußnoten-Texte aus IBS) sinngemäß äquivalent in den Roman einbringt, jedoch nun fiktionalen Figuren in den Mund legt.

Mit den von Karlin im Roman unterlegten Argumenten gegen Rassenmischung bewegt sie sich im Rahmen der Mischehendebatte ihrer Zeit. Aus den Stenographischen Berichten von Verhandlungen des Reichstags von 1912 in Berlin hat Schwarz (2002) die Rednerbeiträge hinsichtlich Mischehe bzw. Rassenmischung analysiert. Die von den Rednern vertretenen Parteien lassen sich vernachlässigen, zumal Schwarz herausgearbeitet hat, dass das „Ziel einer biopolitischen Kontrolle der kolonialen Sexualität sich als gemeinsames Anliegen aller Parteien“ herausstellte: „Der eugenische Diskurs bildet die Brücke, über die hinweg sich alle Parteien verständigen“ (Schwarz 2002: 343). Man kann annehmen, dass die vorgetragenen Meinungen längere Zeit gesamtgesellschaftlich diskutiert und allgemein bekannt wurden. In bemerkenswerter Weise benutzt Karlin im Roman *Lexeme* zur Problematik, die dem öffentlichen deutschsprachigen Rassendiskurs zugerechnet werden können, vgl. exemplarisch die Semantisierung des Lexems *Rassenrückschlag* (WT: 81).

(i) Einig ist man sich im Reichstag des Deutschen Kaiserreichs, dass die (imperialistische) Kolonialpolitik zur „Berührung mit farbigen Völkern niederer Kultur und minderer Zivilisation“ geführt hat und dass man das „würdelose [...] Herabsteigen zur niederen Rasse“ verhindern müsse (Redner Solf, zit. bei Schwarz 2002: 323). Von den Reichstagsabgeordneten wird gefordert, sich den Thesen der Reichsregierung anzuschließen und „sich gegen die Mischehe“ auszusprechen: „Wir sind Deutsche, wir sind Weiße und wollen Deutsche bleiben“ (Redner Solf, zit. bei Schwarz 2002: 324). Mischlinge werden als „Resultate des Konkubinats“ gesehen (Redner Ledebour, zit. bei Schwarz 2002: 325).

(ii) Die Mischpopulation wird aus biopolitischen Gründen als Bedrohung erlebt. Man befürchtet, dass durch die Mischung des Blutes von weißer und brauner Bevölkerung bei Mischlingskindern negative Persönlichkeitseigenschaften entstünden, die letztlich „zu Resistenz gegen die Kolonialmacht“ führen würden (Schwarz 2002: 326). Aus diesem „wesentlichen“ Grund müsse „das Herrenvolk [...] dominieren“, „die weiße Minderheit sich durch die Reinhaltung ihrer Rasse in ihrer Herrschaft über die Farbigen behaupten“ (Redner Lindequist, zitiert bei Schwarz 2002: 327, 326).

(iii) In der Reichstagsdebatte wird des Weiteren „eine Beunruhigung über die erotische Attraktivität der Fremden“ geäußert, das Zusammentreffen „der Naturmenschen mit der Kultur“ würde zu einer erotischen Spannung führen (Schwarz 2002: 329). Beachtenswert ist die Feststellung, dass in metaphorischer Übertragung der pflanzlichen einseitigen Osmose auf die Hybridisierung „die Mischung von weißen Männern mit farbigen Frauen das einzig wirklich denkbare Modell ist“ (ebd.: 341).

(iv) Einen anthropologischen Aspekt thematisiert ein Redner, indem er die über Otto Ammon eingebrachte und „im zeitgenössischen anthropologischen Diskurs zirkulierende Atavismus- oder Rückschlagsthese [...] ins Spiel bringt, derzufolge Kinder, die aus Mischehen hervorgehen, sich nach der schlechten Seite hin entwickelten“ (ebd.: 332).

Schwarz weist nach, dass im Gefolge der Reichstagsdebatte auch im juristischen Kontext in Deutschland diese themenbezogene Lexik gebraucht wurde, wie „Aufzucht einer Mischlingsrasse“ oder „Mischehewesen“. Sexuelle Hybridisierung wird in eine Liste „der sexuellen Perversitäten“ aufgenommen (ebd.: 328) und somit pathologisiert. Vom „perversen Phänomen der Degeneration“ (ebd.: 331), von „Rassenschande“ (ebd.: 334), vom „Konzept Gesundheit und Reinrassigkeit“ (ebd.: 330), vom „Rassenreinheitspostulat“ nach Eugen Fischer³⁴ (ebd.: 339) ist die Rede. Das kollektiv geteilte Schreckensbild der gesamten Diskussion ist nach Schwarz (ebd.: 327) die „koloniale Sexualität und hybride Reproduktion“ (ebd.: 328). Obgleich sich alle Redner im Konsens gegen die Mischehe treffen, wird eine juristische Absicherung in Form eines Gesetzesentwurfs gefordert, der die „Gültigkeit der Ehen zwischen Weißen und Eingeborenen in allen deutschen Schutzge-

³⁴ Schwarz (2002: 339) schreibt hierzu: „Fischer hat mit recht fragwürdigen Methoden versucht, den Nachweis für die Gültigkeit der Mendelschen Regeln beim Menschen zu erbringen [...] Am Ende hat er seine Forschungsergebnisse mit kolonialistischer Ideologie überschrieben, sich für ein Mischehenverbot ausgesprochen und seither gilt er als Autorität für alle Verfechter des Rassenreinheitspostulats“.

bieten sicherstellt‘ und die Rechte der ‚unehelichen Kinder‘ dort regeln soll“ (ebd.: 342; vgl. ebd. den Hinweis, dass dieses Gesetzgebungsverfahren nie zustande kam).

Mithilfe der framesemantischen Analyse kann einerseits Karlins individuelle Meinung zur Rassenproblematik facettenreicher erfasst werden, andererseits lässt sich im Vergleich mit historischen Quellen nachweisen, dass sich ihre Auffassungen in den Rahmen zeithistorischer gesellschaftlicher Meinungen einordnen.

5 Fazit

(i) Karlin sehe ich als sprachkräftige Erzählerin mit individualstilistischen Besonderheiten, jedoch auch mit Mängeln in der epischen Durchgestaltetheit des Untersuchungsromans. Ihre Stärke liegt in überaus anschaulicher epischer, dennoch konventionalisierter, Geschehensvermittlung. Eine besondere, poetische Textwirkung besteht in der emotiv-detaillierten Schilderung von Landschaften, Stimmungen, Situationen – unzählige Details sind ornativ eingesetzt. Hervorzuheben ist die Ausnutzung der Kategorie Erzählperspektive. Der Wechsel von epischer Breite und szenisch-dramatischer Verdichtung, der sich in der Verflechtung der Erzählperspektiven zeigt, erhöht den Leseanreiz und bewirkt ein positiv zu wertendes Leseerlebnis. Insbesondere erlauben die wechselnden Perspektiven, sich kognitiv und emotional in die Kaleidoskop-artigkeit des dargestellten Geschehens hineinzusetzen. Diese erzählperspektivische Besonderheit des Karlinschen Romans mag zu seiner Beliebtheit beim Lesepublikum beigetragen haben. Karlin setzt episch wirksam die stilistischen Mittel der Zeitdehnung, der Zeitraffung und der Zeitdeckung ein, das Mittel des Zeitsprungs als extreme Form der Zeitraffung verfehlt jedoch seine Funktion.

(ii) Karlin weiß Konflikte zu setzen und diese spannungsreich-retardierend zu einer Lösung zu bringen, jedoch bleibt die Erzählstruktur schlicht, für Rezipienten rasch durchschaubar. Das Menschliche wird auf einfache Grundsituationen reduziert, wie Liebe zwischen Mann und Frau. Verzichtet wird darauf, das „Zustandekommen oder Scheitern der Verbindung mit allen dabei auftretenden Komplikationen vorzuführen“ (Gelfert 2000: 71). Karlins eindimensionale Sicht bei der Auswahl der literarischen Frauenfiguren stützt das Merkmal der Vereinfachung menschlicher Beziehungen. Auch kompositorisch wird die ästhetische Durchgestaltetheit nicht durchweg eingelöst, das betrifft die mangelnde isotopisch-semantische Stützung zu Sterben/Tod, die fehlende

inhaltliche Verknüpfung der Handlungsstränge sowie das Fehlen einer die Frauenfiguren verknüpfenden Rahmenhandlung.

(iii) Figurenzeichnungen nimmt Karlin rezipientenorientiert explizit und implizit vor. Sie vermag einerseits in Abhängigkeit vom Gesprächspartner, sprachstilistisch geglückt, zu differenzieren (vgl. die stilschichtliche und syntaktische Differenzierung in direkter Rede Emmas) und dabei die situationsabhängige Stimmung sowie das Selbstbewusstsein, aber auch die soziale Unterlegenheit der literarischen Figur Emma zu veranschaulichen. Andererseits setzt Karlin ein stilschichtliches „Zuviel“ ein, so dass die Authentizität der literarischen Figur nicht realisiert wird, im ästhetischen Sinne nicht wahrhaftig erscheint.

(iv) Die Einzelkonflikte der Frauenfiguren sowie deren Lösungen in den Paarbeziehungen erlauben zwar die Inferenz einer Textbotschaft, diese legt allerdings eine verstörende Auffassung Karlins gegenüber unterschiedlichen „Rassen“ offen. Die Reinheit der Rasse wird von Karlin als höchster ethischer Wert mit absolutem Geltungsanspruch postuliert. Ein Dazwischen oder gar Fremdes, insbesondere ein Mischling, ist in Karlins Weltbild nicht integrierbar, deshalb „müssen“ die drei Mischlingsfrauen des Romans entweder sterben, im gesellschaftlichen Status absinken oder ehe- und kinderlos bleiben. Der Romantext wirkt auch deshalb verstörend, weil die Sprache „ideologisch infiziert [ist]“ (Šlibar 2007: 122), wie der Vergleich mit historischen Quellen zeigt.

Literatur

Otto AMMON, 1869: *Die Gesellschaftsordnung und ihre natürlichen Grundlagen*. Entwurf einer Sozial-Anthropologie. 2. Aufl. Jena: Fischer.

Friedemann BEDÜRFTIG, 1997: *Lexikon Drittes Reich*. München: Piper.

BerNeuLex, 1995 = *Bertelsmann Neues Lexikon*. Gütersloh: Bertelsmann Lexikon Verlag.

DUW 2001 = *Deutsches Universalwörterbuch*. 4., neu bearb. und erw. Aufl. Mannheim etc.: Dudenverlag.

Horst EHRHARDT, 2015: Personenbenennungen bei Alma M. Karlin. *Im Labyrinth der Sprache*. Hg. Urška Valenčič Arh, Darko Čuden. Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete, 67–82.

Wolfgang FLEISCHER, Georg MICHEL, Günter STARKE, 1993: *Stilistik der deutschen Gegenwartssprache*. Frankfurt am Main etc.: Peter Lang.

- Monika FLUDERNIK, 2006: *Erzähltheorie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Hans-Dieter GELFERT, 2000: *Was ist Kitsch?* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Volker GRABOWSKY, 2010: *Kleine Geschichte Thailands*. München: Beck.
- Alma M. KARLIN, 1933: *Windlichter des Todes*. Roman aus Siam. 3. Aufl. Leipzig: Hesse & Becker.
- Alma M. KARLIN, o. J.: *Im Banne der Südsee*. Minden in Westfalen, Berlin, Leipzig: Wilhelm Köhler Verlag.
- Johannes KRASNACICH, 1934: Buchbesprechung „Windlichter des Todes“. *Zeitschrift für Parapsychologie* 9/4, 192.
- Walther KILLY, 2007: Versuch über den literarischen Kitsch. *Kitsch. Texte und Theorien*. Hg. Ute Dettmar, Thomas Küpper. Stuttgart: Reclam, 240–253.
- Nina KÖBERER, 2014: „Trojanische Pferde“ – Advertorials in Jugendprintmedien als medienethisches Problem. Heidelberg: Springer.
- Klaus-Peter KONERDING, 1993: *Frames und lexikalisches Bedeutungswissen*. Tübingen: Niemeyer.
- Inge POHL, 2018: Kodiranje emocij v delu *Svetlikanje v mraku*. Roman iz Siam. Alma M. Karlin. *Dialogi* 9, 74–92.
- Gert RICKHEIT, Hans STROHNER, 1993: *Grundlagen der kognitiven Sprachverarbeitung*. Tübingen, Basel: Francke.
- Gert RICKHEIT, Hans STROHNER, 2003: Inferenzen. *Psycholinguistik*. Ein internationales Handbuch. Hg. Gert Rickheit, Theo Herrmann, Werner Deutsch. Berlin, New York: de Gruyter, 566–577.
- Wolfgang SCHNOTZ, 1994: *Aufbau von Wissensstrukturen*. Weinheim: Beltz, PsychologieVerlagsUnion.
- Thomas SCHWARZ, 2002: Die Mischehendezbatte im Reichstag 1912 – Hybridität in den Verhandlungen zwischen deutscher Biopolitik, Anthropologie und Literatur. *Dokilomunhak* 19, 323–349.
- Neva ŠLIBAR, 2006: Alma Kolumbus auf Weltreise. Problematik und Potenzial der geobiographischen Bücher und exotischen Erzählungen der „Staatsbürgerin eines fremden Staates“. *Transkulturell – Transkulturno – Berlin – Ljubljana – Zabočevo*. Hg. Viktorija Osolnik Kunc, Niko Hudelja, Madita Šetinc Salzmann. Ljubljana: Oddelek za germanistiko, Filozofska fakulteta, 319–337.
- Neva ŠLIBAR, 2007: Alma M. Karlins Erzählen als Überlebensstrategie und Identitätskonstruktion, dargestellt anhand von Texten über die Mühen des Überlebens im Dritten Reich und im Zweiten Weltkrieg. *Die starren Schranken zwischen den Völkern werden in Zukunft sicherlich fallen*. Hg. Vesna Kondrič Horvat. Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete, 100–127.
- Ulrike STAMM, 2012: Schiffbruch und Liebestod. Literarische Phantasien vom Scheitern interkultureller Beziehungen im frühen 20. Jahrhundert. *Die interkulturelle Familie. Literatur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven* (in Zusammenarbeit mit Stefan Hermes). Hg. Michaela Holdenried, Weertje Willms. Bielefeld: Transcript, 215–233.

Ulrike STAMM, 2017: „Umlauert von tückischen Krankheiten“. Die Südsee aus der Perspektive Alma Karlins. *Pazifikismus. Poetiken des Stillen Ozeans*. Hg. Johannes Görbert, Mario Kumekawa, Thomas Schwarz. Würzburg: Königshausen & Neumann, 211–225.

WöBu Englisch, 2002 = *Standard-Wörterbuch Englisch*. München: Juncker.